Ger
11147
91.5




Weinsberg, Weibertreu und Kernerhaus - 1906

Ger 11147.91.5

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

# Weinsberg, Weibertreu und Kernerhaus.

Mit 25 Abbildungen.

1906.

Verlag des Justinus Kerner-Vereines Weinsberg, e. V.

Preis 80 Pfennige.

# Weinsberg,
# Weibertreu und Kernerhaus.

Mit 25 Abbildungen.

1906.

Verlag des Justinus Kerner-Vereines Weinsberg, e. V.

Druck der Weinsberger Zeitung.

Ger 1114.7.12.5

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Alle Rechte vorbehalten.

# Vorwort.

In der Erkenntnis, daß die bisherigen Veröffentlichungen über Weinsberg zum Teil mangelhafte sind, sowie daß die in ihnen wiedergegebenen Abbildungen nicht mit den Hilfsmitteln der modernen Technik ausgeführt wurden, hat der Ausschuß des zur Zeit über 650 Mitglieder zählenden **Justinus Kerner-Vereines Weinsberg** beschlossen, ein neues Büchlein über Weinsberg, die „Weibertreu" und das Kernerhaus herauszugeben. Diese Schrift wird den Mitgliedern des genannten Vereines als Vereinsgabe unentgeltlich geliefert. Sie kann aber auch von Jedermann zu einem mäßigen Preise käuflich erworben werden. Die Festsetzung dieses geringen Ladenpreises trotz reicher Ausstattung des Büchleins war nur dadurch möglich, daß einige Mitglieder des Kerner-Vereines sich freiwillig in den Dienst der guten Sache stellten und für ihre gelieferten Beiträge, Original-Photographieen u. s. w. auf ein Honorar verzichteten. Den Mitarbeitern sei daher an erster Stelle der verbindlichste Dank für ihre Mühewaltung ausgesprochen. Es haben übernommen:

1. Oberlehrer Karl Burkhardt-Weinsberg: Beschreibung des jetzigen Weinsbergs.
2. Oberpräzeptor Dr. Karl Weller-Oehringen: Das alte Weinsberg. A. Die Geschichte bis zur Hohenstaufenzeit.
3. Stadtpfarrer Heinrich Meißner-Weinsberg: Das alte Weinsberg. B. Das spätere Mittelalter und die neuere Zeit.
4. Ehrenvorsitzender des Kerner-Vereines und Vorsitzender des Frauen-Vereines Weinsberg, Gemeinderat Privatier Erwin Hildt-Weinsberg: Weinsbergs Burg, genannt die „Weibertreu."
5. Professor Dr. Richard Meißner-Weinsberg: Weinsberg, der Sammelpunkt der Romantiker im 19. Jahrhundert.

Die Clichés wurden in sauberer Ausführung in der Kunstanstalt von Weinwurm & Hafner-Stuttgart nach Original-Aufnahmen

hergestellt, welche in dankenswerter Weise Oberlehrer Burkhardt-Weinsberg besorgte. Privatier Erwin Hildt-Weinsberg gestattete als Vorsitzender des hiesigen Frauen-Vereines dem Kernervereine, einige Partieen auf der „Weibertreu" photographieren zu dürfen; er stellte ferner die Photographie zu Abbildung 24, sowie den Grundriß der Ruine „Weibertreu" Abbildung 18 kostenlos zur Verfügung, wofür ihm an dieser Stelle bestens gedankt sei. Zum Schluß sei erwähnt, daß die Abbildung 23 „Justinus Kerner" nach der Originalphotographie, welche im Jahre 1860 Hofphotograph Brandseph in Stuttgart aufnahm, die Abbildung 1 nach einer Originalphotographie des Photographen Kutenits-Heilbronn und endlich die Abbildung 6 unseres Marktplatzes nach einer auf dem hiesigen Rathause befindlichen Photographie hergestellt wurden. Nur die Ansicht der alten Burg in Abbildung 15 ist einem Druckwerke, nämlich einer Ortsbeschreibung, entnommen worden.

**Weinsberg,** den 18. September 1906.

**Der Ausschuß des Justinus Kerner-Vereines Weinsberg, e. V.**

# 1.

# Beschreibung des jetzigen Weinsbergs.

Weinsberg, du gepriesne Stadt,
Die von dem Wein den Namen hat,
Wo Lieder klingen schön und neu,
Und wo die Burg heißt „Weibertreu"!

Uhland.

Kaum eine andere Stadt in weiter Runde bietet dem Besucher ein solch malerisches Bild wie Weinsberg. Mag er mit dem Dampfrosse hieher eilen oder über „Jägerhaus", „Galgenberg" oder „Paradies" von Heilbronn aus seinen Weg zur Dichterstadt wählen, mag er von Löwenstein oder Neuenstadt her das Weinsberger Tal durchqueren: überallhin grüßt ihn zuerst der Weinsberger Burgberg,

Abbildung 1. **Gesamtüberblick über Weinsberg, im Hintergrund die Kgl. Heilanstalt.**

der auf seinem Gipfel die Ruinen einer historisch berühmten Burg trägt, die allbekannte, vielbesungene „Weibertreu". Und daneben die altehrwürdige Stauferkirche St. Johannes, darunter, terrassenförmig ansteigend, die Häuserreihen des lieblichen Städtchens. Merkwürdig, während alle umliegenden Ortschaften der Weinsberg benachbarten, schönen, rasch emporblühenden Handelszentrale Heilbronn infolge der Wogen des landflüchtigen Stromes der Arbeiterschaft wesentlich verändert wurden, ist Weinsberg sich gleich geblieben, ein idyllisches, herrliches Fleckchen Erde.

Das Städtchen liegt am Südhang des zwischen dem Flüßchen Sulm und dem Stadtbache sich erhebenden Hügelrückens, der von Osten nach Westen zieht und mit Burgberg und Schemelsberg abschließt, südöstlich von der Burgruine „Weibertreu". Weinsberg ist als Oberamtsstadt Sitz der entsprechenden Bezirksämter; außerdem befindet sich hier eine Latein- und Realschule, gewerbliche Fortbildungsschule, Kgl. Weinbauschule und Kgl. Weinbau-Versuchsanstalt. 20 Minuten nördlich von Weinsberg, jenseits der Sulm, liegt die große Kgl. Heilanstalt, welche, im Jahre 1904 im modernen Villenstil erbaut und mit künstlerischen Anlagen umgeben, sich dem anmutigen Landschaftsbilde in gefälliger Weise einfügt. Die sauberen Straßen der Stadt sind mit wenigen Ausnahmen enge, manche so steil, daß Treppenstufen zu ihrer bequemeren Ersteigung erforderlich sind. Die Ortsentfernungen von Weinsberg aus betragen nach Heilbronn über die neue Landstraße 5 km, über die alte Landstraße 4,5 km, über das Jägerhaus 7,5 km, über den Tunnel 4,2 km; nach Ellhofen 2,8 km, nach Eberstadt 4,2 km, nach Löwenstein 11,75 km, nach Neuenstadt an der Linde 12 km.

## A. Sehenswürdigkeiten.

Folgen wir vom Bahnhofe aus der Bahnhofstraße, so fällt rechts auf halber Höhe ein weißes Gebäude unwillkürlich auf, das ist die Kgl. Weinbau-Versuchsanstalt (s. Abbild. 2), links eine alte Sägemühle, die sogenannte Stadtmühle. Bald gelangen wir an den Gasthof „zur Traube", von wo aus eine Straße westlich in das Innere der Stadt, eine andere östlich nach Ellhofen und eine dritte nördlich nach Eberstadt führt. Von der „Traube" aus fällt links unser Blick auf ein Stückchen Alt-Weinsberg (s. Abbild. 3), auf die massige Baukelter mit ihrem geräumigen Keller (in Pacht der Weingärtner-Gesellschaft) und ein eigen-

tümlich gebautes Eckhaus daneben. An der Straße nach Eberstadt liegt vor uns das von Kerners Freunden gestiftete und am 18. Oktober 1865 eingeweihte Justinus Kerner-Denkmal. Treppenstufen führen uns zu ihm empor, im Hintergrunde desselben erhebt sich ein Gebüsch von Tannen und Birken. Das Denkmal (s. Abbild. 4) ist einfach gehalten und zeigt das von Professor Herdtle modellierte Reliefporträt Justinus Kerners. Später hat der Sohn des Justinus, der jetzt hochbetagte Hofrat Dr. Theobald Kerner, zwei Bronze-

Abbildung 2. **Kgl. Weinbau-Versuchsanstalt.**

platten am Denkmal anbringen lassen. Auf der einen steht die Auszeichnung, welche dem Justinus von der medizinischen Fakultät der Universität Tübingen anläßlich seines fünfzigjährigen Doktorjubiläums im Dezember des Jahres 1858 zuteil wurde:

„Aegrotorum solatium, daemonum flagellum,
Musarum deliciae, dulce patriae decus",

welche Worte R. Caurmann-Zuffenhausen treffend so übersetzt:

„Tröster der Kranken und Schrecken der Geister,
Vaterlands Zierde, der Dichtkunst Meister."

Die andere Bronzetafel enthält das Gedicht, welches der Präsident August Köstlin, ein Freund Kerners, bei der Einweihung des Denkmals gesprochen hat:

Wer hat wie Du geliebt den Freund,
Wer ihm die Seele so gehoben,
Wer so mit Ernst, dem Scherz vereint,
Ein Zauberband um ihn gewoben?

Wer hat in heitres Schattenspiel
Wie Du das Leben umgestaltet,
Und wer mit tieferem Gefühl
Die Blätter seines Ernsts entfaltet?

Ein lebensfreudiger Prophet
Standst Du auf zweier Welten Grenze,
Von Himmelsluft das Haupt umweht
Und pflückend froh der Erde Kränze.

Hier an dieser geweihten Stätte bringen die Vereine, welche die Dichterstadt besuchen, ihre Huldigungen in stimmungsvollen Liedern dar; hieher ziehen die Weinsberger an ihren Festen, um ihren Justinus zu feiern. Dem Denkmale gegenüber liegt das von Justinus durch Werkmeister J. G. Hildt im Jahre 1822 erbaute Kernerhaus (s. Abbild. 5). Zu seiner Weihe dichtete Uhland den Zimmer- und Meisterspruch:

Das neue Haus ist aufgericht't;
Gedeckt, gemauert ist es nicht,
Noch können Regen und Sonnenschein
Von oben und überall herein.
Drum rufen wir zum Meister der Welt,
Er wolle von dem Himmelszelt
Nur Heil und Segen gießen aus
Hier über dieses offne Haus.
Zu oberst woll' er gut Gedeihn
In die Kornböden uns verleihn,
In die Stube Fleiß und Frömmigkeit,
In die Küche Maß und Reinlichkeit,
In den Stall Gesundheit allermeist,
In den Keller dem Wein einen guten Geist 2c.

Hinter dem Kernerhause steht im schattigen Garten der vom Volksmund sogenannte „Geisterturm", an welchen sich rechtwinklig die

alte Stadtmauer anschließt. In diesem Turme soll Graf Helfenstein vor seiner Ermordung durch die Bauern gefangen gehalten worden sein. Zu Justinus Zeiten diente das geräumige Turmzimmer den Gästen des Kernerhauses oft als Wohnzimmer, so z. B. dem Dichter Nikolaus Lenau, der hier einen Teil seines „Faust" dichtete. Im Dickicht ragt noch jetzt der Stumpf des alten Nußbaumes empor, in dessen Schatten Justinus Kerner so oft mit seinen Dichterfreunden saß. Dem Kernerhause gegenüber liegt der zu ihm gehörige prächtige Garten,

Abbildung 3. **Blick auf die alte Baukelter.**

eine Perle gärtnerischer Kunst. Er wurde auf Anregung der Frau Theobald Kerner vom verstorbenen Landschaftsgärtner Heinrich Seufferheld in Weinsberg angelegt. Eine Lindenpflanzung umrahmt und verbindet Kernerhaus, Denkmal und Kernergarten. Inmitten des Gartens steht das „Alexanderhäuschen", benannt nach dem Grafen Alexander von Württemberg, der oftmals ein Gast des Kernerhauses war und in diesem Häuschen sehr gerne übernachtete.

Setzen wir vom Kernerhause aus unsere Wanderung fort, so führt uns ein hübscher Fußweg durch den grasigen Hag und die Weinberge hinauf zur Burgruine „Weibertreu", der ein besonderer

Abschnitt in unserem Büchlein gewidmet ist. Am grasigen Hag entlang zieht noch ein Teil der alten, nördlichen, aus Buckelquadern erbauten Stadtmauer, deren Ursprung auf die Hohenstaufenzeit zurückzuführen ist. In der Nordwestecke dieser Mauer, die durch einen 4eckigen Turm abgeschlossen war, steht die alte Kirche, welche mit der Geschichte der Stadt aufs innigste verknüpft ist.

Die blutigen Kämpfe zu Ostern 1525 und der große Brand im Jahre 1707 haben von der alten Stadt nur wenig übrig gelassen. An

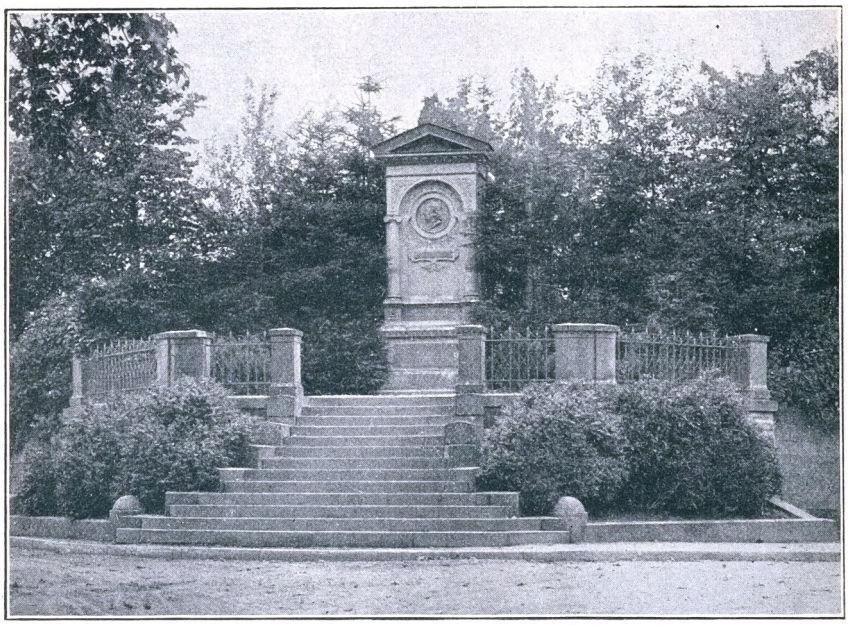

Abbildung 4. **Das Denkmal Justinus Kerners.**

Sehenswürdigkeiten erwähnen wir neben der Kirche noch das Oekolampadius-Denkmal, dann den steil ansteigenden Marktplatz (s. Abbild. 6). Auf dem Bilde sehen wir rechts, von unten beginnend, das Rathaus, das Kameralamt, das Dekanatamt, die Kirche im Hintergrunde; links: das Haus mit der Staffel von Kohler, das Gasthaus „zur Sonne" mit dem Sonnenschild, das Haus des Gipsermeisters Alt, das Haus des Stadtschultheißen Seufferheld, das Oberpräzeptorat und im Hintergrund eine Lehrerwohnung. Zur Kirche führen 88 Stufen empor, die auf dem Bilde deutlich sichtbar sind. Gegenwärtig ist der Marktplatz an den Seiten mit Bäumen bepflanzt.

Vom Marktplatze aus führt unser Weg, immer tiefer fallend, zur Unterstadt durch die Sterngasse. Am unteren Ende derselben stand das alte Spital, von dessen Kapelle noch Spuren in Form von Bogenfenstern erhalten sind. Interessant ist die dem Spital gegenüberliegende alte Schmiede. Von dieser Stelle aus bietet sich dem Beschauer das Straßenbild, welches unsere Abbildung 7 wiedergibt. Die alten Häuser (erbaut um das Jahr 1600) stehen hier meist mit den vorspringenden Giebeln nach der Straße, wie wir es übrigens auch schon auf der linken Seite des Marktplatzes gesehen haben. Die Weinfässer rechts auf der Straße deuten auf eine in der Nähe befindliche Küferei.

Abbildung 5. **Eingang zum Kernerhause.**

Verfolgen wir unsern Weg, so gelangen wir zur „alten Linde" (s. Abbild. 14), bei welcher die Ritter im Bauernkriege von den Bauern abgeschlachtet wurden, ferner am Stadtbache entlang zum „Säuturm", einem Ueberreste aus alter Zeit. So kommen wir wieder zur Bahnhofstraße, kehren, nachdem wir einen Blick auf die Kgl. Weinbauschule an der Ellhofener Straße (s. Abbild. 8) geworfen haben, im Gasthaus „zur Traube" zur Stärkung ein und

rüsten uns dann zu einem Spaziergange entweder auf die schon erwähnte „Weibertreu“ oder in die reizvolle Umgebung.

Gerade die Umgebung von Weinsberg bietet reiche Gelegenheit zu herrlichen Spaziergängen. Verfolgen wir den Weg auf der Hauptstraße nach Heilbronn, so gelangen wir, allmählich immer höher steigend, zu einem Gebirgssattel, dem „Galgenberg“. Von hier aus zweigen 2 gutgepflegte Waldwege ab; der eine führt nach rechts zunächst durch die Weinberge hinauf nach dem Wartberg mit seiner prächtigen

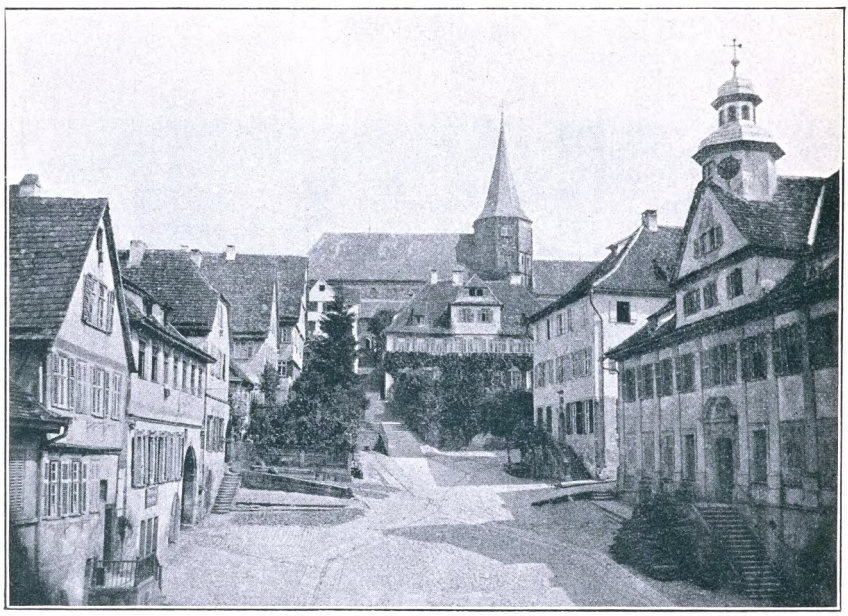

Abbildung 6. **Marktplatz.**

Aussicht und seinen hübschen Anlagen. Der andere bringt uns nach links in den Jägerhauswald und zum alten Rennweg nach Löwenstein-Teusserbad. In der Nähe des Tunnels wird der Waldweg gekreuzt von dem Fußwege Heilbronn—Trappensee—Tunnel, oder Heilbronn—Pfühlweg—Tunnel—Ziegelhütte—Weinsberg. Dieser Fußweg führt uns an der „Kernersruhe“ mit herrlichem Ausblicke auf Weibertreu und Weinsberg und an romantischen Gebirgspartieen (Weinsberger Schweiz) vorüber nach Weinsberg. Rechts von diesem Fußwege genießen wir einen schönen Ausblick nach Heilbronn. Einige hundert Meter weiter, gegen das „Jägerhaus“ zu, zweigt ebenfalls ein Fußweg nach Weinsberg ab, der über das

„Paradies" nach Weinsberg führt. Bei der von den Heilbronner und Weinsberger Verschönerungs-Vereinen angelegten Schutzhütte überrascht den Beschauer ein unbeschreiblich liebliches Bild: im Vordergrunde Weinsberg und die Weibertreu, dahinter die Heilanstalt; rechts das weitgedehnte schöne Weinsberger Tal und im Hintergrunde die Höhenzüge des Mainhardter Waldes, der Löwensteiner und Waldenburger Berge, des Oden-

Abbildung 7. **Straße bei der alten Schmiede.**

waldes und des Neckarberglandes. Setzen wir den Weg bis zur Jägerhaussteige fort, so gelangen wir zu der auf einem vorgeschichtlichen Grabhügel gewachsenen stattlichen Kaiserforche und genießen auf dem Abstiege nach Weinsberg von der alten Eiche aus, über Erlenbach und Binswangen hinweg, einen herrlichen Ausblick auf das Neckartal und die

Neckarberge bis hinüber zum Katzenbuckel im Odenwald. Wollen wir aber nicht bis zur Jägerhaussteige gehen, dann haben wir verschiedene male Gelegenheit, auf steilen Waldpfaden durch schattige Schluchten in das Tal und nach Weinsberg zu gelangen.

Zu weiteren schönen Waldausflügen gegen Süden und Osten von Weinsberg lockt das Stadtseetal, nach dem Exerzierplatz, dem

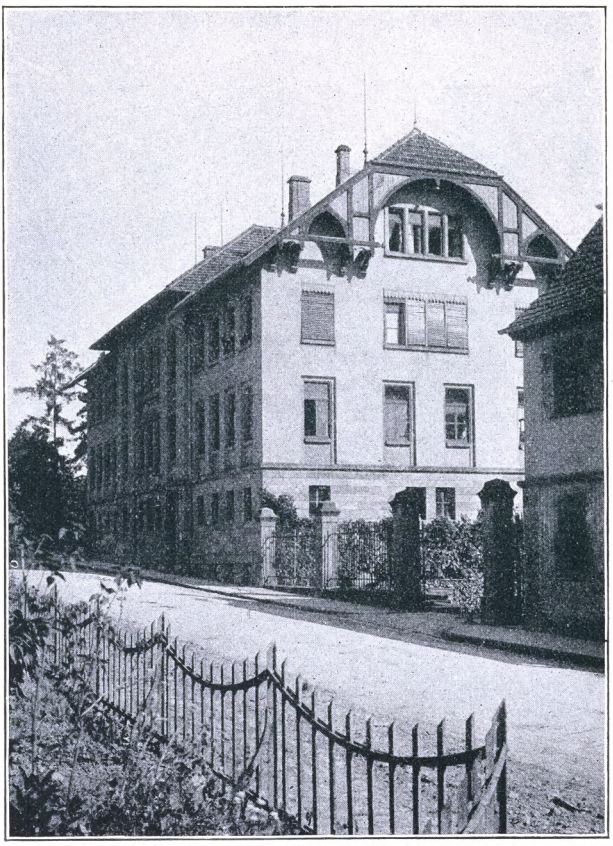

Abbildung 8. **Kgl. Weinbauschule.**

freundlich gelegenen, gastlichen „Jägerhaus", Schweinsturm, Untergruppenbach, Schloß Stettenfels, Steinsfeld.

Reichen Genuß bringt ein Spaziergang um den Kranz der Weinsberger Burg nach dem Schemelsberg, an dessen westlichem Teile sich noch Spuren einstiger Schanzen befinden. Nördlich von Weinsberg

zieht sich der Wildenberg hin, auf dessen Kamme ein Weg mit prächtiger Aussicht in das Weinsberger Tal nach Grantschen oder Wimmental—Sülzbach oder nach Hölzern—Dimbach—Steinernem Tisch—Schwabbach führt. So ist Weinsberg mit landschaftlicher Schönheit ausgestattet, wie kaum eine andere Stadt, und verdient schon deshalb den Besuch aller Freunde der Naturschönheiten.

## B. Die Beschäftigung der Bewohner.

Weinsberg zählt mit der Heilanstalt 3000 Bewohner, deren Dialekt, Lebhaftigkeit und Beweglichkeit sie als Franken kennzeichnet; doch macht sich die Nähe der schwäbisch-fränkischen Sprachgrenze bemerkbar.

Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bildete von jeher der Weinbau, welcher wohl als einer der ältesten des Landes bezeichnet werden kann. In nächster Nähe von Weinsberg erheben sich die letzten Ausläufer der Löwensteiner Berge, Keuperhügel mit nicht zu steiler Abdachung und direkt südlicher Lage, welche sich für den Weinbau auch ihrer Höhe wegen ganz besonders eignen. Die Hauptlagen befinden sich im Burgberg, Schemelsberg, Ranzenberg und Wildenberg.

Die gleichmäßig runde Form des Burgberges (272 m hoch) ist für die Bepflanzung mit Reben wie geschaffen und verleiht dem Berge als Rebenhügel einen besonderen Reiz. Er ist einer der wenigen Hügel Deutschlands, die ringsum mit Reben bepflanzt sind. Der obere steilere Teil ist fast ringförmig in einzelne Terrassen geteilt, die nur von den Wegen zur Burgruine unterbrochen werden. Der graugrünliche Gipsboden wird hier Aschenboden genannt. Auf der Südseite tritt in einem alten Bruche der Gips zutage, während auf der Nordseite und auf dem Gipfel Schilfsandstein vorherrscht.

Nordwestlich vom Burgberge zieht sich der 10 m höhere Schemelsberg hin, der keinen gipshaltigen Boden besitzt. Die Mergelschichten des Schemelsberges sind mit einem Hange nach Süden gelagert, und am südlichen Teile desselben entspringen verschiedene Quellen, einige sogar mitten im unteren Teile des Berges. Der westliche Teil des Schemelsberges ist steiler als der südliche, und der Schilfsandstein tritt hier in einigen Felsen offen zutage. Der Rücken und Nordhang des genannten Berges ist mit Wald, dem sogenannten Heerwalde, bewachsen. Von hier aus erfolgten meistens die Angriffe auf die Burg. An manchen Stellen

des Berges finden sich tiefe Höhlungen, schief in den Berg gegraben, zur Gewinnung von Mergel, der zum Bedecken der Reben und als Zwischendünger Verwendung findet. Dabei wird dem blauen Mergel als dem kalkhaltigeren der Vorzug vor dem roten gegeben.

Der Ranzenberg und der Wildenberg liegen nordöstlich von Weinsberg. Ersterer ist eigentlich nur ein Ausläufer des mächtigen Wildenberges. Der Boden in den beiden letztgenannten Weinbergslagen ist etwas „leichter", d. h. sandhaltiger als derjenige des Burgberges und Schemelsberges. Der Wildenberg zeigt in seinem ganzen oberen Teile die Schilfsandsteinformation, die reich ist an allerlei Versteinerungen, z. B. verkieselten Hölzern, Calamiten, Pterophyllum Jägeri, Toneisenstein, farbigen Quarzen 2c. Einige in die Weinberge eingebaute Weinberghäuschen verleihen ihnen ein malerisches Ansehen. Eine Eigenart, die selten in anderen Weinbaugebieten gefunden wird, verdient hier noch hervorgehoben zu werden, nämlich, daß sich die meisten, einem Besitzer gehörenden Weinberge vom Fuße des Berges bis zu dessen Scheitel hinziehen.

Der Weinsberger Wein ist weithin berühmt und zählt zu den besten unseres Landes. Früher wurde der Schemelsberger jedes Jahr regelmäßig bis nach England versandt.

Im vergangenen Jahrhundert erhielt der Weinbau kräftigen Anstoß durch Kameralverwalter Dornfeld und durch die im Jahre 1867 erfolgte Gründung der Kgl. Weinbauschule. Diese bewirtschaftet gegenwärtig ca. 10 ha Weinberge und besitzt in ihrem mit dem Neubau 1900 erstellten Keller große Weinvorräte. Im Jahre 1902 wurde die Kgl. Weinbau-Versuchsanstalt errichtet, welcher die wissenschaftliche Seite des Weinbaues und der Kellerwirtschaft zufällt.

Den Bestrebungen Dornfelds und nicht minder der segensreichen Tätigkeit der Kgl. Weinbauschule und Kgl. Weinbau-Versuchsanstalt ist es zuzuschreiben, daß die für Verbesserungen auf dem Gebiete des Weinbaues sehr empfänglichen und sich durch unermüdlichen Fleiß auszeichnenden Weinsberger Weingärtner in der Behandlung der Weinberge, in der Lese und Kelterung der Trauben weit vorangeschritten sind. Zeugnisse dafür sind die vielen reinen Sortenanlagen, die Anpflanzung besonders edler Sorten, die Anschaffung hydraulischer Pressen, die Vergärung der Maischen mit Reinhefe und die Gründung zweier Vereinigungen, von welchen die ältere, die Weingärtner-Gesell-

schaft, unter der rührigen Leitung des Stadtschultheißen Seufferheld auf schöne Erfolge zurückblicken kann.

Die Weinbauschule besitzt neben reinen Sortenanlagen ein etwa 150 Rebsorten zählendes Sortiment und mehrere mit veredelten Reben bepflanzte Beete.

Die in Weinsberg hauptsächlich angebauten Rebsorten sind für Rotweine Trollinger, Clevner, Lemberger, Urban, blauer Sylvaner, Portugieser und Müllerrebe, für Weißweine Weißriesling, Sylvaner, Weißelbling, Muskateller, Gutedel, Traminer. Rote und weiße Trauben werden getrennt gelesen und gekeltert.

Abbildung 9. **Weinsberg im Blütenschmuck.**

Die Auslagen für 1 ha Weinberg stellen sich jährlich auf etwa 300—350 ℳ bei Akkordarbeit. Der Weingärtner, der seine Weinberge selbst bearbeitet, darf wohl etwas niedriger greifen. Als Rohertrag wird der Landesdurchschnitt mit etwa 600 ℳ in Rechnung zu nehmen sein.

Aus diesen Zahlen geht zur Genüge hervor, daß der Weingärtnerstand nicht auf Rosen gebettet ist. Aber trotzdem hat er noch Sinn für die heitere Seite des Lebens. Im „Herbstfest", das fast alljährlich

auf der Burg abgehalten wird, kommt dies auch kräftig zum Ausdruck. Mit Musik und Gesang, während zentnerschwere „Kalebstrauben" dem Zuge vorangetragen werden, begeben sich die Vereine auf die Burg, wo sich ein festliches, lustiges Leben entwickelt. Muntere Gesänge wechseln mit fröhlichen Reigen, und dem Weinsberger Rebensafte wird kräftiger Zuspruch getan. Nach dem Abbrennen eines Feuerwerkes begibt sich die Schar der Fröhlichen in langem, durch Lampions und Fackeln beleuchteten Zuge auf dem „Treuweiberwege" hinunter zur Stadt.

Eine große Bedeutung für Weinsberg hat in den letzten Jahrzehnten auch der Obstbau gewonnen. Die Stadt ist geradezu von einem Obstbaumwalde umgeben. Wenn der Mai ins Land zieht, gleicht das Tal einem weißen Blütenmeere, aus dem Stadt und Burg wie Inseln hervorragen (siehe Abbild. 9). Eine herrliche Allee von Kirschbäumen führt von Weinsberg hinauf zum Jägerhause. Ein Sortenreichtum an Obst, wie er anderswo nicht leicht getroffen wird, zeichnet Weinsberg aus. Auch in dieser Beziehung haben gute Beispiele vieles gewirkt. Wir nennen wieder Dornfeld, ferner Fraas, den früheren Stadtschultheißen, die Weinbauschule, Landschaftsgärtner Heinrich Seufferheld und den jetzigen Stadtschultheißen Karl Seufferheld. Auf des letzteren Anregung wurden verschiedene Grundstücke der Stadt zu großen Obstanlagen verwandelt.

Die übrige Landwirtschaft in Weinsberg ist nicht sehr bedeutend; doch wird der Viehzucht lebhafte Aufmerksamkeit geschenkt. Viele Familien ernten ihren Bedarf an Getreide und Kartoffeln. Stroh und Futtermittel für das Vieh werden selten oder gar nicht zugekauft.

Ein tüchtiger Handwerkerstand versorgt die Bevölkerung mit den täglichen Bedürfnissen des Lebens und findet für seine Erzeugnisse zum Teil auch nach auswärts guten Absatz.

Eine Gerberei, Steinsägerei und eine Dampfziegelei sind die größeren gewerblichen Unternehmungen.

Es ist kaum zu denken, daß das Bild von Weinsberg sich bald verändern wird. Das liebliche Städtchen mit seiner Burg wird seinen Reiz nicht verlieren, und nach wie vor ein Anziehungspunkt bleiben für alle Freunde der Naturschönheit und der echten, edlen Poesie.

## 2.

# Das alte Weinsberg.

### A. Die Geschichte bis zur Hohenstaufenzeit.

Schon aus der Bronzezeit (2000 bis 900 v. Chr.) haben sich Spuren von Besiedlung unserer Gegend erhalten. Langgestreckte Hochäcker und Ringburgen in den Heilbronner Wäldern, besonders am Schweinsberg und Wartberg, Grabhügel und Trichtergruben bei der Kaiserforche und über dem Tunnelsteinbruch geben uns Kunde von einem friedlichen Volke, welches Ackerbau trieb und in weitem Kreise rings auf den Höhen über dem noch sumpfigen Heilbronner Neckarbecken wohnte. Die halbstundenweise auseinanderliegenden Dörfer waren durch Höhenwege (später Renn- und Römerwege genannt) verbunden; vor den Feinden suchten jene alten Bewohner sich und ihre Habe teils hinter den Erdwällen ihrer stattlichen Ringburgen zu schirmen, teils in tiefen und geräumigen Trichtergruben zu verbergen; von den letzteren hat die uns zunächstgelegene oberhalb der Jägerhaussteinbrüche eine Tiefe von 2½ und einen oberen Durchmesser von 7 Metern. Die Toten wurden in jener Zeit gewöhnlich verbrannt. Die nähere Kenntnis jener alten Siedlungen verdanken wir den Forschungen des Hofrates Dr. Schliz in Heilbronn.

Nachdem im ersten Jahrtausend v. Chr. die Bevölkerung mehrfach gewechselt hatte, setzten sich im ersten Jahrhundert n. Chr. die Römer in den Besitz des Neckarlandes. Zu Mainz am Rheine war der Hauptstützpunkt ihrer Macht; der Neckar war in unserer Nähe durch ein Kastell bei Böckingen geschützt; an Mainhardt und Gehringen vorbei lief der langgestreckte vorgeschobene Grenzwall gegen das freie Germanien. Auf der Rothalde, links von der Straße nach Eberstadt, finden sich noch Spuren römischer Besiedlung.

Im dritten Jahrhundert n. Chr. brachen, vom Maintal her über Kocher und Jagst vordringend, die wilden Alamannen oder Schwaben über die Grenzwehr herein und nahmen das Land in Besitz. Aber auch sie konnten sich in ihren nördlichen Gebieten nicht behaupten und mußten sie etwa um das Jahr 500 n. Chr. dem früher zu einem geordneten Staatswesen gelangten Stamme der Franken überlassen. Zur Zeit Karls des Großen bildete das Weinsberger Tal einen besonderen Verwaltungsbezirk, den Sulmanachgau mit der Dingstätte zu Neckarsulm; dort hielten noch im Jahre 1212 unter den Ulmenbäumen die Herren von Weinsberg das hohe Gericht ab.

Nur langsam haben im Weinsberger Tale die deutschen Bauern die Wälder urbar gemacht und das ursprüngliche Sumpfland ausgetrocknet; erst mit harter Rodearbeit und unter großen Mühsalen haben sie aus Wald und Oede fruchtbare Ackerfelder geschaffen. Im ganzen Tale fehlen die alamannischen Ortsnamen, welche an der Endung „ingen" kenntlich sind, vollständig, und nur der Name Grantschen (Granzesheim) deutet nach seiner Endung auf eine früh fränkische Siedlung.

Ebenso langsam vertrieb das Licht des Christentums die Naturanbetung der heidnischen Bewohner mit ihrem Gespensterspuk und so manchem Aberglauben, dessen Reste in einigen Volksanschauungen und Volksbräuchen bis in unsere Gegenwart herein sich erhalten haben. Die ersten Kirchengründungen gingen von Frankreich aus, wo Martinus der Nationalheilige war; die ältesten Kirchen sind darum bei uns meist dem heiligen Martin geweiht; wo vorher eine heidnische Kultstätte gewesen war, wählte man gerne auch den Erzengel Michael, der an die Stelle eines altdeutschen Heidengottes trat; so finden wir Martinskirchen in Lauffen, in Sontheim, eine Michaelskirche ward an der Stelle des heiligen Brunnens in Heilbronn erbaut. Nebeneinander begegnen wir beiden Heiligen in den ältesten Kirchorten des Sulmtales, Erlenbach und Binswangen, welche miteinander eine uralte Markgemeinschaft und dann auch einen gemeinsamen Pfarrbezirk bildeten. Im Jahre 741 war von dem erfolgreichsten Apostel der Deutschen, von Bonifatius, das Bistum Würzburg gegründet worden; das Land westlich vom Neckar, südlich bis über die Löwensteiner und Murrhardter Berge hinaus wurde zu dessen Sprengel geschlagen. Der Würzburger Heilige war der Frankenapostel Kilian; die Kirche des heiligen Michael in Heilbronn wurde nun

zur Kilianskirche umgewandelt. Für das obere Sulmtal wurde jetzt die Pfarrei Sülzbach gegründet, deren Kirche dem heiligen Kilian geweiht ist. Noch lange erstreckte sich der Umfang des Pfarreibezirkes über Wimmental, Grantschen, Ellhofen, Steinsfeld, Willsbach, Löwenstein und noch weit in die Berge hinein.

Weinsberg selbst gehört nicht zu den ältesten Orten des Tales. Zuerst wird die Burg genannt; sie diente um das Jahr 1037 n. Chr. der fränkischen Gräfin Adelheid zum Aufenthalte, welche durch ihre erste Ehe mit einem rheinfränkischen Grafen die Mutter Kaiser Konrads II. und damit des salischen Kaiserhauses geworden war.

Abbildung 10. **Blick auf die Stadt von der Weibertreu aus.**

Und auf der Burg starb 1090 der Bischof Adalbero von Würzburg, im Kampfe zwischen Kaiser Heinrich IV. und der mit den Fürsten verbündeten Kirche ein hervorragender Gegner des ersteren, „durch seine Mutter Regilla aus dem mächtigen Frankengeschlecht derer von Weinsberg entstammt." Früh im 11. Jahrhundert entstanden, gehört darnach die Burg zu den ältesten unseres Landes. Die Siedlung am Fuße des Berges an der Stelle der heutigen Stadt Weinsberg dagegen ist erst entstanden, als das Schloß bereits über dem Tale auf-

ragte, wie sich ja auch sonst häufig ein Dorf oder ein Städtchen an die zuerst erbaute Bergveste angeschlossen hat. Da die Geschichte der Burg einer besonderen Beschreibung vorbehalten ist, werden wir im folgenden diejenige der Stadt allein ins Auge fassen und sehen, wie sich der Wellenschlag der Zeit an diesem schönen Erdenflecke vernehmlicher als sonst bemerkbar machte. Die Kämpfe der Hohenstaufen im 12., das Ringen des Adels und der Fürsten mit den Reichsstädten im 14. und 15. Jahrhundert, die Reformation und der Bauernkrieg im 16., die geistigen Bewegungen des Pietismus und der Romantik im 18. und 19. Jahrhundert treten zu Weinsberg in einer auch für die Gesamtgeschichte bedeutsamen Weise ans Licht.

Nachdem im Jahre 1140 durch die mit der Geschichte der „Weibertreu" verflochtenen Ereignisse unter König Konrad III. die Burg ein Hauptsitz der staufischen Macht geworden war, konnte es nicht ausbleiben, daß auch die Siedlung an ihrem Fuße rasch zu größerer Bedeutung gelangte. Die intensivere Kultur, der Neubruch von Wiesen und besonders die Anlegung von Weinbergen gestattete auch einer größeren Bevölkerung ein auskömmliches Dasein. Das deutlichste Anzeichen dafür ist die Kirche, deren Bau etwa ums Jahr 1200 anzusetzen sein dürfte. Ihre Lage auf halber Bergeshöhe zeigt, daß sie noch mit besonderer Beziehung auf das Schloß gebaut ist, dem sich das reich geschmückte Westportal zuwendet; aber die stattliche Größe des Gotteshauses beweist, daß auch die Ortsgemeinde nicht fehlte. Weinsberg wurde eine eigene Pfarrei. Der Kirchenheilige ist Johannes der Täufer. Damals kamen die Landkapitel als Zusammenfassung einer Anzahl von Pfarrbezirken unter der Leitung von Dekanen auf; die Errichtung des großen Weinsberger Kapitels, zu dem Gundelsheim, Neckarsulm, Heilbronn, Lauffen, Beilstein, Oehringen und noch viele andere Pfarreien gehörten, scheint gleich in die Zeit der Entstehung der Kirche zu fallen; die Gotteshäuser, welche Mittelpunkte solcher Landkapitel wurden, sind als sogenannte Taufkirchen gerne dem Täufer Johannes gewidmet worden.

Die Weinsberger Kirche ist im spätromanischen Stile gebaut. Eine Flucht steinerner Treppen führt vom Marktplatze aus zu dem das Stadtbild beherrschenden Baue empor. Es ist eine dreischiffige, flachgedeckte Basilika mit Wechsel von Pfeilern und Säulen; das Langhaus älter, mit noch unfreier Handhabung derber Zier an der Architektur der Westtüre und den Säulenkapitellen im Innern. Eigenartig

ist das Westportal; es hat je zwei zu beiden Seiten auf niedrige Sockel gestellte Säulen; um die vier Säulenschäfte schlingen sich Epheu und Rebenblätter; an den Kapitellen sieht man eine große Larve, Raubvogelfüße, Bocksfüße und einen kleinen Bären. Der Halbkreis über dem Türsturz (Tympanon) ist in zwei Teile geteilt; in jedem derselben befindet sich ein großes lateinisches Kreuz; neben dem nörd-

Abbildung 11. **Das Westportal der Kirche.**

lichen Kreuz ist ein Spaten, wohl das Zeichen des in der Inschrift genannten Baumeisters Konrad, und eine Lilie, während das südliche rechts und links je eine Lilie hat, letztere vielleicht eine Beziehung zur Jungfrau Maria andeutend. In einem Verse ist die ganze religiöse Auffassung der mittelalterlichen Christen niedergelegt, welche es nicht

für möglich hielten, daß irdisches Leben durch die Macht des Glaubens innerlich gereinigt werde, sondern alle irdischen Güter, auch Vaterland und Familie, Kunst und Wissenschaft, als gottfeindliche Welt, ihre Freuden als Trugbild des Teufels ansahen. Die Verse lauten verdeutscht: „Der du der Welt nachjagst, du Mensch, wie bist du ein Tor doch! Was erfreut dich der Unflat? Verehre den Willen des Heilands!" Wir denken dabei an das Wort des gleichzeitigen Sängers Walter von der Vogelweide: Die Welt ist außen schön, grün und rot, Und innen schwarzer Farbe, finster wie der Tod. „Großartig entworfen und in reichen Formen ausgeführt ist auch der ostwärts angefügte Turm, der in einem abgetreppten mächtigen Spitzbogen gegen das Mittelschiff sich öffnet und in seinem Untergeschoß eine hohe Chorhalle bildet. Den Raum über dem Triumphbogen belebt ein Arkadengang mit gekuppelten Säulchen (s. Abbildung 13); im Innern tragen schlanke, dreifache Eckdienste mit Zwischenkapitellen die mit Rosettenreihen verzierten Rippen des prächtigen, achtteiligen Gewölbes, dessen Scheitel eine kreisförmige Rippe schlußsteinartig umkränzt. Die Ostwand durchbricht eine Gruppe von drei Rundbogenfenstern. Die Außenseiten des schon im ersten Stockwerk ins Achteck übergeführten Turmes schmücken fein profilierte Rundbogen und Staffelfriese, Lisenen und Wandsäulchen. Den Abschluß bildet heute statt einer vielleicht abgegangenen Zwerggalerie ein Zeltdach. Der Fußboden des Hauptchores lag ursprünglich höher als jetzt. Er wurde niedriger gelegt, als das 16. Jahrhundert ostwärts an den Turm einen spätgotischen rippenkreuzgewölbten Vieleckchor anfügte" (Pf. Schumann in der Württembergischen Landesbeschreibung, 1904). Durch Anstrich der Innenwände, Einbau von Emporen und gotischen Fenstern, sowie Aenderung des Daches und des Turmabschlusses ist viel an diesem Kleinode Weinsbergs gefehlt worden, ohne daß doch seine ursprüngliche Schönheit ganz zu zerstören gewesen wäre.

In die Regierungszeit des letzten Hohenstaufenkaisers Friedrich II., bis 1250, fällt die Erhebung Weinsbergs zur Stadt, wie auch die Nachbarorte Hall, Heilbronn, Lauffen, Gehringen unter den Hohenstaufen Stadtgerechtigkeit bekommen haben. Damit war immer die Ummauerung verbunden, welche dem Handel und Wandel die nötige Sicherheit gab; noch heute zeugen namhafte Mauerreste von Buckelquadern von der Kraft der ersten Bürger. Die rasche Entstehung vieler Städte in damaliger Zeit hängt mit der Veränderung des wirt-

schaftlichen Lebens zusammen. Waren bis ins 11. Jahrhundert die Deutschen ein reines Bauernvolk gewesen, ohne viel Handel und Gewerbe, so nahm unter den Hohenstaufen der Geldumlauf außerordentlich zu, das Handwerk hob sich, und so gewann das Städtewesen eine zuvor nie gekannte Wichtigkeit. Als im Jahr 1287 König Rudolf von Habsburg Löwenstein zur Stadt erhob, erteilte er ihr „alle Rechte und Freiheiten, mit welchen seine Vorgänger im Reiche die Stadt Weinsberg begünstigt hatten."

## B. Das spätere Mittelalter und die neuere Zeit.

War die Zeit bis zum 13. Jahrhundert vom Streite zwischen Kaisertum und Papsttum erfüllt, so folgte nach des ersteren Verfall die Auseinandersetzung zwischen den Fürsten und Städten. Vom Abtreten der Hohenstaufen an waren sowohl die Herren von Weinsberg wie die Stadt in ein freieres Verhältnis zum Reiche getreten, und nun sehen wir zwei Jahrhunderte lang ein unermüdliches Ringen, einerseits der Herren um die Herrschaft über die Stadt, andererseits der letzteren um ihre reichsstädtische Freiheit.

Auf Seiten der mit den ersten Herrengeschlechtern Deutschlands verwandten und befreundeten, zeitweise zu ausgedehnter Macht und großem Reichtume gelangten Burgherrschaft standen der Stadt mehrmals bedeutende Männer gegenüber. Ein Konrad von Weinsberg war unter den Königen Albrecht I. und Heinrich VII. Landvogt von Niederschwaben, Vollstrecker der Reichsacht gegen Graf Eberhard den Erlauchten von Württemberg (1311—12) und mehrere Jahre Verwalter der Grafschaft Württemberg. Gegen ihn mußte sich noch 1312 Weinsberg in einem Vertrag verpflichten, zwischen Stadt und Burg keine Mauer aufzuführen, und nahm später mit ihm Teil an dem 1324 über König Ludwigs Anhänger ausgesprochenen päpstlichen Banne, von welchem die Stadt erst 1348 mit Konrads Witwe losgesprochen wurde. Im Jahre 1379 gelang es, unter Anerkennung anderer herrschaftlicher Rechte in der Stadt, von Engelhard das Recht auf Abschluß der Mauern zu erhalten, und während einer Abwesenheit des Burgherrn wurde der Verteidigungsring geschlossen.

Auf die deutschen Könige damaliger Zeit war kein Verlaß. Bald

wurde von ihnen die Stadt in allen ihren Rechten und Freiheiten bestätigt, wenn es sich etwa um ihre Gewinnung für eine Königswahl handelte (so 1401 ff.); bald zwang die beständige Geldnot die Reichsoberhäupter, sie an die Herren von Weinsberg und andere Fürsten zu verpfänden (1417 und öfter). Darum schloß sich die Reichsstadt um so enger an die verschiedenen Städtebündnisse an, von welchen eines im Jahre 1420 gerade zum Schutze Weinsbergs zwischen 33 Städten abgeschlossen wurde und der Weinsberger Bund heißt. Im genannten Jahre erhielt Weinsberg eine starke städtische Besatzung und wagte es, des unaufhörlichen Drängens müde, der Herrschaft nicht nur bei zweifelhaften Ansprüchen entgegenzutreten, sondern ihr auch alle verbrieften unstreitigen Rechte in der Stadt zu entziehen. Aber Konrad von Weinsberg, Erbkämmerer des Reiches und Finanzminister, oft auch Gläubiger des Königs Sigismund, staatsmännisch geschult auf dem Konzile zu Konstanz und nachmals Protektor des Konzils zu Basel, fand kräftigen Rückhalt bei seinen Standesgenossen. Des Kaisers Acht und des Papstes Bann wurde über die freiheitliebende Stadt ausgesprochen. Dagegen erstand ihr ein hochgesinnter Freund in dem einer sächsischen Adelsfamilie bei Schlieben entstammten Priester Johannes Drändorf. In Prag gebildet und geweiht, hatte er waldensische und hussitische Anschauungen in sich aufgenommen, und so bot ihm der Bann gegen Weinsberg Veranlassung, gegen diese weltliche Betätigung der Kirche aufzutreten. Von Speyer her setzte er sich mit der Stadt ins Benehmen, beruhigte den Rat über den Bann, der in Sachen eines rein weltlichen Streites keine Wirkung habe, und bestärkte ihn in seinem Widerstande durch drei ergreifende Sendschreiben, deren Wortlaut noch erhalten ist. Aber auf dem Wege nach Weinsberg wurde er in Heilbronn durch die Diener der Inquisition gefangen, zu Heidelberg in summarischem Verfahren verurteilt, und, da er seine Lehren nicht widerrief, im Februar 1425 zu Worms auf dem Scheiterhaufen lebendig verbrannt. In vollem Bewußtsein der Gefahr war Drändorf, ungeschreckt durch Hußens Ende, für Weinsberg eingetreten. Die Stadt schuldet dem Manne, der für sie den Tod erlitten, unvergänglichen Dank.

Uebrigens hatte keiner der beiden streitenden Teile Gewinn von diesen Kämpfen. Die Stadt Weinsberg wurde schon im Jahre 1440 von einem Schwarm adeliger Freibeuter unter Führung des Kunz von Bebenburg und Hans von Urbach, die sich der List des trojanischen

Pferdes bedient haben sollen, überwältigt und um 3000 Gulden an Kurpfalz verkauft. Durch den glücklichen Kriegszug Herzog Ulrichs, der sich zum Vollstrecker der Reichsacht gegen die Pfalz hatte bestellen lassen, ging sie im November 1504 endgültig in württembergischen Besitz über, nachdem sie in fast 3wöchiger Belagerung viel Schaden erlitten hatte. Im folgenden Abschnitte ist erzählt, wie sich auch die Burgherrschaft an ihren Anschlägen auf die Stadt Weinsberg und an ihren Reichsämtern verblutet hat.

Eine noch bemerkenswertere Rolle spielte Weinsberg im 16. Jahrhundert, in der Reformationszeit.

Für die Nachbarstadt Heilbronn stellte es in Hans Schweiner den Baumeister des eigenartigen Kiliansturmes, welcher 1513—1529 in keckem Renaissancestile ausgebaut worden ist und durch allerlei humorvolle Anspielungen seine Entstehungsgeschichte unter den Geburtswehen einer neuen Zeit verkündet.

Noch bekannter als Schweiner wurde Johannes Oekolampadius (Heußgen). Im Jahre 1482 als der Sohn eines angesehenen Vaters und einer frommen, aus Basel stammenden Mutter hier geboren, in Heidelberg ausgebildet, bekleidete er in seiner Vaterstadt seit 1510 eine von seinem Vater für ihn gestiftete Pfründe und gab 1512 seine hier gehaltenen Predigten über die Worte Jesu am Kreuze heraus, ebenso 1518 eine reformatorische Schrift über die Feier des Osterfestes. Nach vielfachem Wechsel des Aufenthaltes zum Zwecke seiner weiteren Ausbildung fand er vom Jahre 1522 an seinen dauernden Wirkungskreis als Reformator in Basel, wo er 1531 gestorben ist. Wie dort, so hat er auch in seiner Geburtsstadt, beidemale in der Nähe der Kirche, ein Denkmal gefunden, welches die ehrwürdigen Züge dieses größten Sohnes von Weinsberg vergegenwärtigt. Sein Werk in der Vaterstadt wurde von zwei ebenfalls bekannten Männern fortgesetzt, von Erhard Schnepf aus Heilbronn (1520—22), welcher nachmals unter Herzog Ulrich das württembergische Unterland reformierte, und von Johannes Gailing (1535—48).

Aber nicht nur den einen und andern von Weinsbergs Söhnen nahm die neue Zeit für ihre Dienste in Anspruch, sondern die ganze Stadt mit Gut und Blut sollte ihr auf erschütternde Weise zum Opfer fallen durch die Stürme des Bauernkrieges im Jahre 1525. Mehrere Dichter haben sich an der Darstellung jener folgenschweren Ereignisse versucht, aber keine poetische Ausgestaltung kann so er-

greifend wirken wie die einfache Erzählung der raschen Verwicklung und des blutigen Ausganges, die Dekan Dillenius in seiner Weinsberger Chronik vom Jahre 1860 nach den handschriftlichen Quellen in dramatischer Weise gegeben hat. Wir können uns daher im wesentlichen ihm anschließen.

Der im Hegau und Allgäu ausgebrochene Aufstand der Bauern hatte sich, weil Not und Druck überall gleich waren, mit unbegreiflicher Schnelligkeit nach allen Seiten verbreitet. Vom Kloster Schöntal her zog der „helle Haufen des Odenwalds und unteren Neckartals" durch das hohenlohesche Gebiet, angeführt von Georg Metzler, einem Wirte aus Ballenberg im Kurmainzischen. Florian Geyer von Geyersberg, welcher den Rittermantel abgelegt hatte und freiwillig zu den Bauern getreten war, führte einen eigenen, kriegerisch geübten Haufen, die „schwarze Schar". Jäcklein Rohrbach, Wirt zu Böckingen bei Heilbronn, stieß mit den Neckartalbauern zu dem großen Haufen.

Von Oehringen aus wurde das benachbarte Kloster Lichtenstern geplündert, die beiden Grafen zu Löwenstein mußten in die „christliche Bruderschaft" eintreten. Dann ging es durch das Weinsberger Tal auf das Städtchen Neckarsulm zu, wo die Bauern mit Freuden aufgenommen wurden. Weinsberg wurde diesmal noch verschont.

Stadt und Burg waren seit der Vertreibung des Herzogs Ulrich, im Jahre 1519, im Besitze des Hauses Oesterreich, welches das ganze Land Württemberg vom Schwäbischen Bunde erworben hatte. Erzherzog Ferdinand als Regent hatte als Burg- und Obervogt den jungen Grafen Ludwig von Helfenstein, den Gemahl einer Tochter des Kaisers Maximilian I., Margarete von Edelsheim, nach Weinsberg gesendet. Mit 16 Rittern und 60 Knechten — mehr konnte man in der Eile nicht zusammenbringen — war er am 12. April von Stuttgart, wo er persönlich um Verstärkung nachgesucht hatte, nach seinem gefährdeten Amtssitze zurückgeeilt, mußte aber sogleich nach Stuttgart berichten, daß er mit seinem kleinen Häuflein dem etwa 6000 Mann starken Bauernheere nicht gewachsen sei.

Uebrigens hatten die Herren auf dem Wege von Stuttgart nach Weinsberg alle Bauern, denen sie begegneten, aufgegriffen und erwürgt. Ebenso machte der Graf von Helfenstein am Karfreitag, dem 14. April, von den vorbeiziehenden Bauern zum Eintritt in ihre christliche Brüderschaft aufgefordert, trotz der zur Zeitgewinnung von ihm

eingeleiteten Verhandlungen, einen Angriff auf ihren Nachtrab im Sulmtal und erstach ihrer viele. Den Untertanen seines Amtes, die dem Bauernheere gefolgt waren, ließ Helfenstein sagen, sie sollten heimziehen, sonst wolle er ihnen ihre Weiber und Kinder nachsenden und ihre Dörfer verbrennen.

Während er so nichts unterließ, was die auch durch die Grausamkeit des Truchsesses von Waldburg im Oberlande erbitterten Leute reizen mußte, hatte der Obervogt schon am Karfreitag gegenüber dem starken Bauernheere und dessen Drohungen mit einreißender Mutlosigkeit der

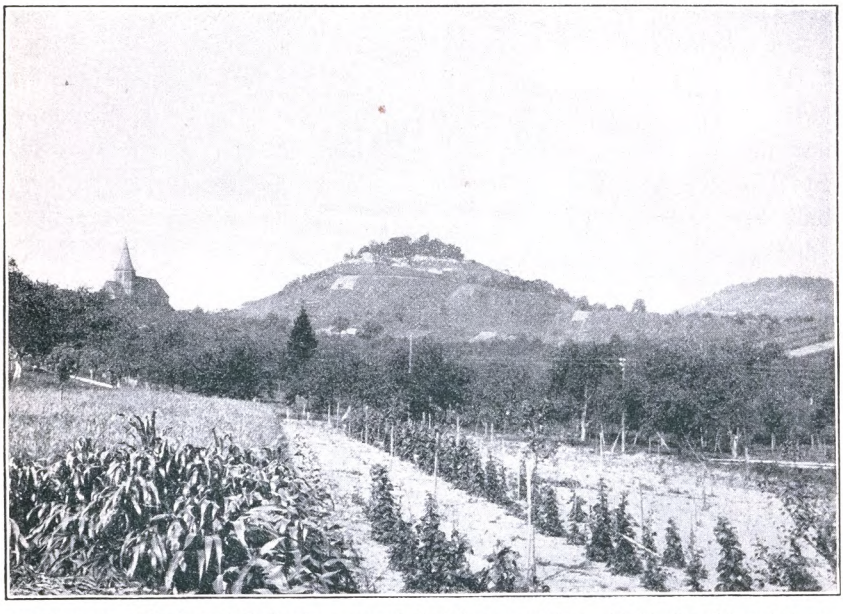

Abbildung 12. **Kirche und Weibertreu, vom Sulmtale aus gesehen. Rechts der Schemelsberg.**

Bevölkerung von Weinsberg zu kämpfen. Trotzdem gab er auf ein von Neckarsulm aus erhaltenes Ultimatum noch eine herausfordernde Antwort. Aber mit dieser kam auch schon durch ein Weib die Aufforderung seitens mehrerer Weinsberger Bürger in das Bauernlager, sie sollten nach Weinsberg kommen und ihre Freunde dort nicht verlassen. Ein aus der Burg entwichener Gefangener verriet, daß diese bis jetzt nur von 8 Mann besetzt sei; er wollte ihnen den Weg zeigen. So wurde beschlossen, bei den Weinsbergern „die Ostereier zu holen." Im Sturme ging

es in der Frühe des Osterfestes, am 16. April 1525, durch das Sulmtal auf den Schemelsberg, welcher der Burg gegenüber liegt. (Abbild. 12).

Der Graf war nicht ungewarnt geblieben und hatte seine Vorkehrungen mit Umsicht getroffen, jedoch ohne an den vollen Ernst seiner Gegner zu glauben. Um 9 Uhr vormittags wurde er aus der Messe geholt, nachdem sich die ersten Bauern gezeigt hatten. Noch einmal erschienen von diesen zwei Herolde, mit einem Hut auf einer Stange, vor dem unteren Tore, und brachten die Aufforderung an Stadt und Schloß, die Tore zu öffnen oder doch Weiber und Kinder vor dem Sturme zu ihnen hinauszuschicken. Zur Antwort wurde auf Geheiß des Ritters Dietrich von Weiler, des Obervogtes von Großbottwar, Feuer gegeben und einer der Abgesandten schwer verwundet.

Nun war kein Vergleich mehr möglich. Im dritten Abschnitte dieser Schrift ist geschildert, wie zuerst die Burg fiel, deren Besatzung nur auf 13 Mann hatte verstärkt werden können. Aber auch die Stadt selbst sollte, trotz heftiger Gegenwehr mit Geschossen und Steinen, bald demselben Schicksale unterliegen. Gegen das untere Tor richtete sich der erste Angriff unter Jäcklein Rohrbachs Führung. Bald stellte es sich heraus, daß der Uebermacht gegenüber der Widerstand unmöglich sei. Die geängstigten Bürger forderten immer stürmischer die Uebergabe der Stadt und fingen an, nicht nur selbst die Wehren zu verlassen, sondern auch die noch ausharrenden Kriegsleute zu bedrohen. Ein beabsichtigter Ausbruch der letzteren durch das obere Tor war nicht mehr möglich, weil es schon hart bedrängt wurde, und die Bürger keine Unterstützung mehr leisten wollten. Zum Mauerpförtlein bei der Kirche, wo seitens einiger Bürger von Anfang an im Innern der Stadt das Beginnen der Bauern gefördert worden war, ferner zum unteren und oberen Tore wälzte sich fast gleichzeitig die Bauernmacht in die Stadt herein.

Obwohl es nicht auf die Bürger abgesehen war, fielen doch auch von ihnen 18 beim ersten Einbruche, 40 wurden verwundet. Aber die eigentliche Rache galt den Rittern und ihren Knechten. Diese flüchteten sich in die hochgelegene Kirche. Auf dem Kirchhofe, welcher damals die Kirche umgab, wurden mehrere ereilt und fielen unter den Streichen und Stößen der Bauern. Andere wurden in der Kirche selbst, besonders in der Gruft, aufgespürt und erschlagen. Etwa 18 Ritter und Knechte retteten sich durch eine enge Schneckenstiege auf den Turm. Auf unserer Abbildung 13 erblicken wir rechts hinter dem Kruzifixe die dahin führenden Treppenstufen mit dem engen Zu-

gange. Hinter dem Pförtlein windet sich der Weg nacheinander durch die vier Turmmauern, in welche er auf eigenartige Weise eingebaut ist, in die Höhe und führt hinter den im oberen Teile des Chores sichtbaren kleinen Bogenfenstern vorbei. Auf dem Turmkranze wurde vom Kirchhofe herauf Dietrich von Weiler erschossen und von oben auf den Kirchhof hinabgeworfen; umsonst hatte er 30 000 Gulden für sein Leben

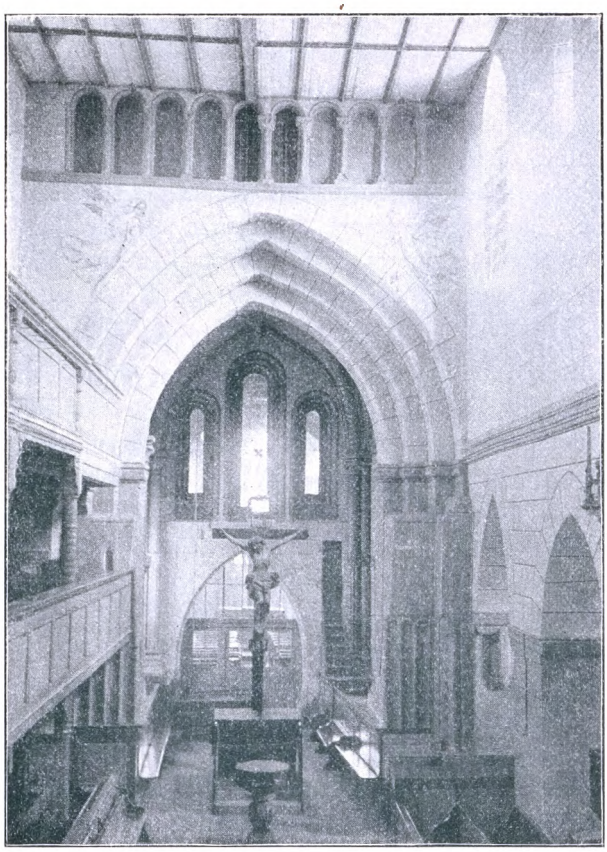

Abbildung 15. **Blick in das Innere der Kirche mit Zugang zum Turme.**

geboten. Wie ihm, so erging es mehreren anderen Rittern. Alle wären hier schon dem Tode verfallen gewesen, wenn nicht endlich der Anführer, Georg Mezler, herbeigeeilt wäre und dem Morden Einhalt geboten hätte. Die dem Tode Entronnenen wurden gefangen genommen, unter ihnen auch der Graf von Helfenstein. Mit Stricken

gebunden wurden alle vom Kirchturme herabgeführt und in die festen Türme der Stadtmauer gelegt. Innerhalb einer Stunde hatten sich alle diese tragischen Szenen abgespielt.

Der Mittag und Abend verging den Siegern mit Plündern, Beuteverteilen und Wohlleben. Doch wurden nur die Häuser der mit den Rittern verbundenen „Ehrbarkeit" der Plünderung preisgegeben; den übrigen Bürgern wurde aufgetragen, die Verwundeten zu pflegen und das Bauernheer mit Lebensmitteln zu versehen.

Aber die Rachgier war noch nicht gesättigt. Schon eine halbe Stunde nach der Eroberung der Stadt kam Jäcklein Rohrbach in der Stadtmühle, die an der südöstlichen Ecke der alten Stadtmauer lag, mit einem kleinen Teil der Bauern überein, die Gefangenen alle zu erstechen. Sie wurden sofort, 14 Herren an der Zahl und alle noch lebenden Knechte, auf die Wiese vor dem unteren Tore hinausgeführt und in einen Ring gestellt, um ihr Urteil zu hören. Es lautete auf Spießruten, als hätten sie wider die Ehre gehandelt.

Auch die Gräfin von Helfenstein war mittlerweile gefangen und von der Burg heruntergeführt worden. Sie mußte Zeugin der grauenvollen Tat werden, die sich nun vor unseren Augen entrollt. Umsonst war es, daß sie sich dem Jäcklein zu Füßen warf und den Richtern ihr zweijähriges Söhnlein entgegenhielt. Die Kaisertochter wurde zurückgestoßen, und das Kind auf den Armen der Mutter verwundet.

Die Bauern bildeten eine Gasse; unter Trommelschall wurden die Gefangenen vorgeführt und endeten ihr Leben unter den Spießen der Unbarmherzigen. Unter den Opfern befand sich auch Graf Helfenstein. Eine Beichte war ihm noch vergönnt. Dann schritt sein früherer Pfeifer zum Spott vor ihm her und blies lustig die Zinke, bis er an die von Spießen starrende Gasse gelangte. Nach wenigen Schritten brach der Graf zusammen. Sogar sein Leichnam wurde noch mißhandelt. Jäcklein trat in der Waffenkleidung des Grafen vor die entsetzte Gräfin. Beraubt und mit zerfetzten Kleidern wurde diese auf einem Mistwagen nach Heilbronn geführt; den höhnenden Bauern gab sie folgende edle Antwort: „Ich habe viele Sünden. Christus mein Herr ist auch am Palmtag unter dem Jubel des Volkes eingezogen und bald darauf hat er Spott und Kreuz leiden müssen, nicht um seiner, sondern um anderer Sünden willen; der tröste mich."

Diese Bluttat von Weinsberg wurde verhängnisvoll für die Sache der Bauern. Sie hatten sich im Gegensatze zu ihrem anfänglichen Verhalten jetzt als Leute ohne Zucht bewiesen und verloren viele Sympathien und Kräfte, welche sie notwendig hätten brauchen können. Florian Geyer trennte sich von Stund an von ihnen. D. Luther, der zuerst für sie eingetreten war, schrieb jetzt seine Schrift: „Wider die räuberischen und mörderischen Bauern." Bei Sindelfingen ereilten sie schon am 12. Mai 1525 durch Truchseß von Waldburg, den Führer des schwäbischen Bundesheeres, Niederlage und grausame Strafe.

Am 21. Mai desselben Jahres, Sonntag vor Himmelfahrt, wurde die Stadt, aus der alle männlichen Einwohner entflohen waren, an drei Ecken angezündet und mit dem lebenden Vieh und aller Habe verbrannt, ein schauerliches Opfer für die ermordeten Edlen. Die Brandstätte sollte nach dem Spruche der österreichischen Regentschaft auf ewige Zeiten wüste liegen und die Stadt nie wieder aufgebaut, alle Freiheiten und Nutzungen aber von den Gütern der Bürger dem Kammergute überantwortet werden.

Im nachfolgenden gerichtlichen Verfahren wurden 14 der vornehmsten Bürger, späterhin noch weitere, hart gefoltert und erst mit gebrochenen Leibern frei gelassen. Die Bürger mußten mit Weib und Kind jämmerlich unter freiem Himmel liegen, während die Früchte auf den Feldern verdarben. Erst am 17. November 1525 wurde gegen harte Bedingungen der Wiederaufbau eines Dorfes Weinsberg gestattet. Alle Einkünfte des Ortes sollten beim Kammergute bleiben. Die Bürger wurden zu allen Aemtern für untauglich, alle Stadtrechte für aufgehoben erklärt. Die Mauern sollten niedergelegt werden. Der Rat wurde aufgelöst, die „peinliche" Gerichtsbarkeit nach anderen Orten verlegt. Die bürgerlichen Angelegenheiten mußten außerhalb der Stadt, an dem Orte der geschehenen Mordtat, unter freiem Himmel zu jeder Jahreszeit und bei jedem Wetter verhandelt werden. Unserem freundlichen Bilde von dem genannten Platze mit seiner Linde (Abbild. 14) sieht man es nicht mehr an, welch ernste Ereignisse sich hier abgespielt haben. Jährlich am Osterfeste sollten Weinsbergs Bewohner mit Sonnenaufgang auf dem Richtplatze ein Amt und zehn Messen halten lassen und bis Mittag dort verharren. Eine Kapelle mit Inschrift sollte ewiges Zeugnis von der Untat geben; sie ist noch auf einem im Rathause befindlichen Bilde vom Jahre 1750 zu sehen. Sie befand sich gegenüber der

Südwestecke des alten Mauerzuges, unweit der Linde, ist aber jetzt spurlos verschwunden.

Herzog Ulrich gab bei seiner Rückkehr aus der Verbannung, am 12. Mai 1534, den Weinsberger Abgesandten mündlich die Zusicherung ihrer vollen, früher innegehabten Rechte. Aber erst am 18. Mai 1553 war es seinem Sohne, dem Herzog Christof, vergönnt, in feierlichem Begnadigungsbriefe der schwer heimgesuchten und oftmals enttäuschten Stadt alle ihre Freiheiten und die bisher noch immer vorenthaltenen Einkünfte zurückzugeben. Damit fing für sie

Abbildung 14. **Platz mit der alten Linde.**

eine Zeit neuer Blüte an, durch welche alles früher erlittene Ungemach wieder gutgemacht wurde.

Hat im 17. Jahrhundert Weinsberg den ganzen Jammer des Krieges mit dem Lande Württemberg geteilt und z. B. in dem einen Jahre 1635 durch die Pest 646 Einwohner verloren, so sehen wir doch schon im 18. Jahrhundert die Stadt wieder im Mittelpunkte einer großen, diesmal aber rein geistigen Bewegung, des Pietismus.

Von 1752—59 lebte nämlich in Weinsberg als Dekan Christof Oetinger, die eigenartigste Gestalt in der deutschen Kirchengeschichte jener

Zeit. Irdiſches und Himmliſches ſuchte er in ſeinem umfaſſenden Geiſte zu vereinigen. Durch ſeine Charaktergröße genoß er weithin großes Anſehen. Aus ſeiner hier verlebten Zeit ging ſein „Weinsberger Predigtbuch“ hervor; es läßt zwar auf mancherlei Verkennung ſeitens ſeiner Gemeinde ſchließen, aber trotzdem hat ſich das Andenken an ihn noch über ein Jahrhundert in Weinsberg lebendig erhalten.

Oetingers unmittelbarer Nachfolger im Amte war Friedrich Chriſtof Steinhofer, eine prieſterliche Geſtalt. In Wort und Schrift war dieſer Mann „der Seelſorger ſeiner Zeit.“ In Weinsberg entſtand ſein reifſtes Werk, die Auslegung des erſten Johannesbriefes. Er ſtarb hier im Jahre 1761.

So hat die Stadt Weinsberg, wie wir dargeſtellt haben, faſt in jedem Jahrhundert einen reichen Beitrag zur großen Geſchichte des deutſchen Volkes gegeben, hat aber auch von ihr tiefgreifende Rückwirkungen erfahren. Ihre glücklichſte Zeit jedoch brach mit dem 19. Jahrhundert an, in welchem die kleine Stadt am Fuße der Weibertreu durch Juſtinus Kerner im Reiche der Literatur einen weltbekannten Namen gewinnen ſollte. Die Schilderung dieſes Zeitraumes iſt dem vierten Abſchnitte unſeres Büchleins vorbehalten. Wir ſchließen unſere Darſtellung mit dem Wunſche, es möge das an Gemüts- und Geiſteswerten ſo reiche Erbe der Voreltern immer volles Verſtändnis und treue Hut bei den Nachkommen finden! Darin liegt die Gewähr auch für die Zukunft der Stadt Weinsberg.

## 3.

# Weinsberg's Burg, genannt „die Weibertreu."

### A) Die Geschichte der Burg.

Auf einem wunderbar regelmäßig gebildeten Bergkegel, der ringsum mit edlen Reben bestockt ist, erheben sich die zwar an sich nicht „stolzen", aber eine stolze Vergangenheit tragenden Reste unserer geschichts- und sagenreichen Burg. Auf eine mehr als 1000jährige Geschichte, reich an Glanz und Ruhm, reich auch an tiefem Leid, doch nie an Schmach, blicken die Reste der Mauern zurück, die in ihrer Glanzzeit 3 deutsche Kaiser zeitweise beherbergten, und deren Trümmer von zwei weiteren Kaisern besucht wurden.

Keine Raubritterssippe hauste je auf dieser Burg, sondern mächtige Geschlechter, die mit den edelsten Familien der damaligen Zeit verschwägert waren und deren Besitzungen über 100 Burgen, Städte und Dörfer zählten. Von den staufischen Kaisern in die höchste Reichswürde des Erbkämmerers eingesetzt und später zu anderen Würden als Reichsmünzmeister, Landvögte von Schwaben und in einem Falle auch als Erzbischof gelangt, leisteten die kaiserlichen Ministerialen, oder auch „Dynasten von Weinsperg" genannt, dem deutschen Reiche beinahe 4 Jahrhunderte lang unter 16 deutschen Kaisern, deren Vertraute sie waren, treue Dienste. Endlich aber konnte im Jahre 1450 der Letzte seines Stammes durch die hohen Anforderungen der damals stets geldbedürftigen deutschen Kaiser verarmt, seine an den Pfalzgrafen Friedrich den Siegreichen verpfändete Stammburg Weinsberg nicht mehr lösen, sondern mußte sie diesem überlassen. 1503 starb er einsam und verlassen auf seiner ihm einzig noch gebliebenen Burg Raigelsberg, und damit ging auch die seinem Geschlecht einst von den staufischen Kaisern verliehene

Reichserbkämmerer-Würde an das nun aufblühende Haus der Zollern über; gewiß ein merkwürdiges Verbindungsglied zwischen diesen beiden großen Kaiserfamilien aus schwäbischem Stamme!

Näher auf die Geschichte der Burg einzugehen, mangelt hier der Raum. Dieselbe ist durch E. Hildt-Weinsberg nun vollständig zusammengestellt und wird demnächst zu Gunsten des Frauenvereins zu Weinsberg, als jetzigen Eigentümers der Burg, im Druck erscheinen.

Nur auf einige Hauptepisoden in der Geschichte, die besonders für die heutige Gestaltung der Burgruine, sowie für deren Namen maßgebend waren, wollen wir an dieser Stelle eingehen, können uns aber kurz fassen, da sie im allgemeinen ziemlich bekannt sind.

Kaiser Lothar war gestorben. Sein Schwiegersohn, Heinrich der Stolze, Herzog von Bayern und Sachsen, hatte die nächste Anwartschaft auf die deutsche Königswürde. Viele Reichsfürsten, besonders die Kirchenfürsten, fürchteten jedoch seine Macht und wählten 1138 zu Koblenz in ungesetzlicher Wahl Konrad von Hohenstaufen zum deutschen König. Heinrich erkannte die Wahl nicht an; er wurde deshalb geächtet und seiner Herzogtümer für verlustig erklärt. Nach dessen Tode (1139) trat sein Bruder, Welf VI., Herzog von Franken, für die Ansprüche des Welfenhauses und seines 10jährigen Neffen, des späteren Heinrich des Löwen, ein.

Während Welf in Bayern den von König Konrad III. als Herzog eingesetzten Markgrafen Leopold von Oesterreich in mehreren Schlachten schlug und aus dem Lande verjagte, belagerte König Konrad dessen Burg Weinsberg. Welf hatte sie durch seine Gemahlin Uta von deren Vater, Pfalzgraf Gottfried aus dem alten reichbegüterten Hause der Grafen von Calw, geerbt, während Konrad sie für heimgefallenes Reichslehen erklärte. Welf eilte sofort zum Entsatz seiner Burg aus Bayern herbei. Am 21. Dezember 1140 kam es unweit der Burg zur Schlacht. Welfs sieggewohntes Heer, wohl durch die Eilmärsche ermüdet, unterlag und wurde beinahe vernichtet; Welf selbst entkam mit genauer Not. Das Schicksal der Burg, deren Besatzung 5 Wochen lang tapferen Widerstand geleistet, war besiegelt. Konrad hatte schon bei der Nachricht von Welfs Anrücken der männlichen Besatzung für den Fall der Nichtübergabe mit dem Tode gedroht. Nun baten die Weiber der Burg den König um Gnade für sich und ihre Männer. Konrad gewährte nur den Frauen freien Abzug, mit der Vergünstigung, alles mit sich nehmen zu dürfen, was sie auf

ihren Rücken tragen könnten. Als andern Morgens sich das Burgtor öffnete, erschienen die Weiber vor dem König, auf dem Rücken die Männer tragend. Konrad aber erkannte diese Auslegung seines gegebenen Wortes trotz des Widerspruches seines Bruders an mit den Worten: „Ein Königswort soll man nicht wandeln." Er gewährte der Besatzung freien Abzug und übertrug die Burg dem Kämmerer Dietport als kaiserliches Lehen. Diese edle Tat der Weiber wird, nun durch die Forschungen Dr. Wellers *) dem Reiche der Sage entrissen, ewig in der Geschichte fortleben. Der Burg hat sie in späterer Zeit, aus alten Chroniken des 12. Jahrhunderts wieder ans Licht getreten, den Namen „Weibertreu" eingetragen.

Nachdem die Burg, wie oben erwähnt, 1450 durch Kauf in den Besitz der Pfalzgrafen bei Rhein übergegangen war, wurde sie im bayrischen Erbfolgekrieg 1504 durch Herzog Ulrich von Württemberg, dem die Vollziehung der Reichsacht gegen Pfalzgraf Ruprecht übertragen war, mit einem großen Heere belagert, ergab sich aber erst nach dreiwöchiger Belagerung, nachdem Ulrich 21 schwere Feuergeschütze, von denen 4 „Eisen schoßen", beigezogen hatte. Diese fügten der Burg, namentlich an der Nordseite, bedeutenden Schaden zu. Es ist uns noch eine launige Beschreibung dieser Beschießung aus der Feder des damaligen herzoglichen Zeugwarts, Hans Glaser von Urach, in Knittelversen erhalten. In Verbindung mit einer uns ebenfalls erhaltenen Zeichnung aus dem Reiseskizzenbuch des bekannten straßburgischen Hofmalers Hans Baldung (Grien) (1470—1552) gibt sie ein anschauliches Bild der durch diese Beschießung hervorgerufenen Beschädigung der Burg und ihres Zustandes nach derselben. (s. Abbildung 15.)

Herzog Ulrich ließ die Burg zum Schutze gegen die erst kurz aufgekommenen Feuergeschütze neu befestigen und sie blieb nun württembergisch, bis er 1519 aus dem Lande vertrieben und sie von den Truppen des Schwäbischen Bundes besetzt wurde. Schon kurze Zeit darauf aber traten schwere, gewitterschwangere Wolken am politischen Horizonte unseres Landes auf, deren Entladung auch unsere Burg zum Opfer fallen sollte. Auch dieses für ihr Schicksal entscheidende Ereignis muß daher hier Erwähnung finden, während die ausführliche Darstellung dieser Ereignisse bereits im zweiten Abschnitt gegeben worden ist.

Im Bauernkriege, am Vormittage des Osterfestes (den 16. April) des Jahres 1525, wälzte sich von Neckarsulm her der „helle Haufen"

*) s. dessen Schrift: „Die Weiber von Weinsberg", Stuttgart 1903, Verlag von W. Kohlhammer.

der Odenwälder und Neckartäler Bauern gegen die Stadt. Vom Schemelsberg aus zweigte sich die meist aus früheren Landsknechten bestehende „schwarze Schar" des Ritters Florian Geyer von Geyersberg vom Hauptheere ab um die starke Bergveste zu berennen, die, wie verraten worden war, nur von 5 Reisigen und 8 Knechten besetzt war. In kurzer Zeit war durch die kriegsgeübten Männer das Werk getan. Die Bauernfahnen wehten auf den Zinnen der stolzen Herrenburg und verkündigten der

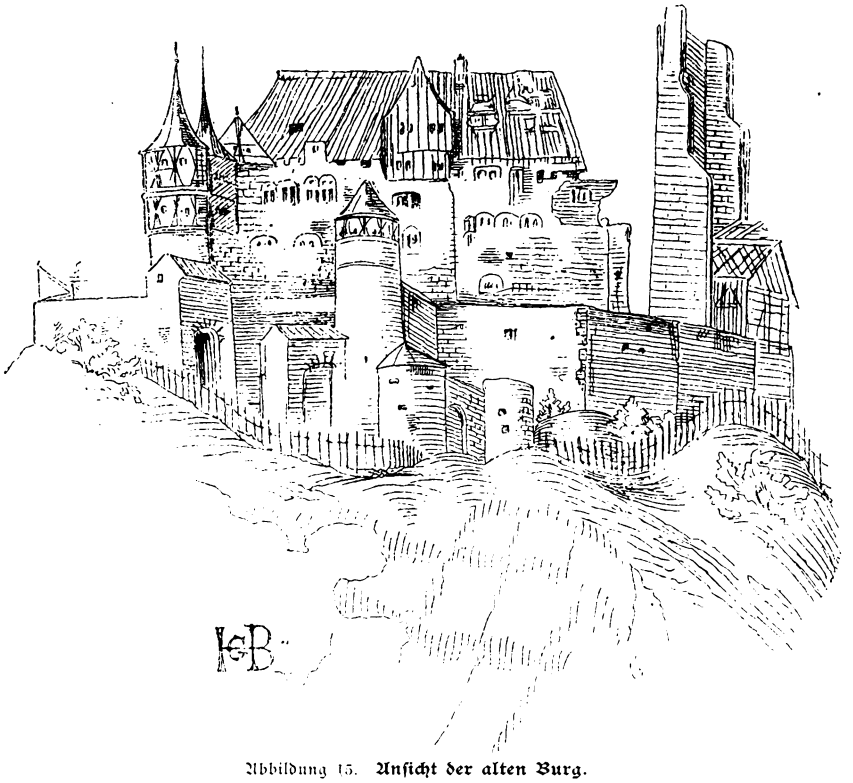

Abbildung 15. **Ansicht der alten Burg.**

bedrängten Stadt im Tale, daß auch ihr das Verhängnis nahe. Im Schloß war den Bauern die Gemahlin und das Söhnlein des Obervogts von Weinsberg, Grafen Ludwig von Helfenstein, in die Hände gefallen. Helfenstein selbst hatte sich im Vertrauen auf die Widerstandskraft der Burg mit der übrigen Besatzung, nach deren Erstürmung durch die Bauern, in die Stadt zu deren Verteidigung begeben, wo er einen grauenvollen Tod fand, den seine Gemahlin mit anzusehen gezwungen wurde.

Während die erste Einnahme durch König Konrad die Burg zum höchsten Glanz und Ruhm geführt hatte, war ihr Untergang durch diese letzte Erstürmung für alle Zeiten besiegelt. In Schutt und Asche lag die stolze Staufenveste! Was die Wut der Bauern noch verschont hatte, zerstörte die Habgier und der Unverstand der folgenden Jahrhunderte.

Kaiser Karl V. wurde durch den Schmalkaldischen Krieg im Jahre 1546 auf dem Wege von Hall nach Heilbronn auch nach Weinsberg geführt, wo er die Ruinen der Burg selbst besuchte. Von 1546 bis 1551 lagen seine spanischen Söldner in der Stadt; sie durchsuchten die Trümmer des Schlosses nach Beute und schonten nichts. Ebenso hausten hier kaiserliche Truppen, welche nach der Schlacht bei Nördlingen 1634 Weinsberg plünderten. Auch die Neuenstädter Linie unseres württembergischen Herzogshauses, welche 1649 mit Weinsberg, Möckmühl und Neuenstadt vom übrigen Lande abgetrennt wurde, schonte der noch vorhandenen Mauerreste keineswegs, sondern benützte sie als Baumaterial für das Schlößchen Weißenhof und gab den Bürgern Weinsbergs nach dem großen Brande von 1707 die Erlaubnis, Steine aus den Burgmauern zu brechen. Am Anfang des 18. Jahrhunderts ließ sie auch „die Wüstenei auf dem Burgberg" zu Weinbergen anlegen und diese verkaufen. Gar mancher Stein der Burg mag diesem Umroden zum Opfer gefallen sein und zum Bau von Weinbergsmauern gedient haben. Dadurch kam es, daß die Ruinen unserer großen Burg heute weniger Mauerreste zeigen als so viele kleinere Burgen in Deutschlands Gauen.

## B) Die Geschichte des Frauenvereines.

So lagen die Dinge, als Justinus Kerner im Jahr 1819 seinen Einzug in Weinsberg hielt. Schon von Weitem erregte die zerfallene Burg sein höchstes Interesse, und als er sich in Weinsberg heimisch gemacht und sein idyllisches Dichterheim am Fuße der Burg erbaut hatte, ging er sofort daran, die Ruinen vor weiterem Verfall zu schützen und dem allgemeinen Besuch zugänglich zu machen.

Zu diesem Zwecke setzte er sich im Oktober 1823 zunächst mit einigen Weinsberger Frauen in Verbindung; es waren dies:

Josephine Pfaff, Friederike Walker, Friederike Kerner, Philippine Hildt, Katharine Endres und Friederike Wolf.

Zugleich erbat er sich den Schutz der Königin Pauline von Württemberg. Dieser Bitte wurde gern entsprochen.

Am 8. Dezember 1823 konnte sodann der „Frauenverein zu Weinsberg" mit 142 Mitgliedern aus Weinsberg selbst und mit einem Gesamtbeitrag von 251 fl 4 x, in der Einzelhöhe von 6 x bis 25 fl, unter dem Vorsitz Justinus Kerners gegründet werden. Der Verein war nach der Satzung bestimmt „zum Schutze und zur Erhaltung der ehrwürdigen Schloßruinen auf dem Burgberge zu Weinsberg, genannt die Weibertreu, sowie zur Verschönerung der Umgebung derselben."

Nachdem die Königin Pauline die Statuten genehmigt und einen Beitrag von 200 fl gegeben, J. Kerner eine Stiftung von 100 fl gemacht hatte, konnte an die Arbeit gegangen werden. Zunächst wurde der jetzt noch vorhandene gute Fußweg, von der Kirche aus, auf die Burg angelegt. Die Stadtverwaltung ließ den früheren Fahrweg auf die Burg durch die alten Burgtore wieder in Stand setzen. Die Weinberge innerhalb der Ringmauern wurden um 672 fl angekauft, wobei die K. Staatsregierung, der als Oberlehensherrin noch immer das Lösungsrecht zustand, auf dieses verzichtete, „solange der Verein bestehe und die Burg keinen anderen Zwecken diene."

Die Weinberge wurden ausgerodet, der Trümmerschutt entfernt, Wege und Anlagen hergestellt, und schon im Sommer 1824 konnte J. Kerner der Königin melden, daß nun die Hauptsache vollendet und die Ruinen dem allgemeinen Besuche zugänglich seien, worauf am 30. August 1824 der neugegründete Verein durch Reskript des Königs Wilhelm I. rechtskräftig mit dem Besitz der Burg belehnt wurde.

Immer noch war Vieles zu tun. Ein Aufruf an alle deutschen Frauen, dem Verein zur Erhaltung des Ehrendenkmals deutscher Frauentreue beizutreten, hatte namentlich in unserer Nachbarstadt Heilbronn großen Erfolg.

Aus dem Mörtel der Ruinen wurden kleine Kieselsteine ausgebrochen und in Ringe gefaßt, die an die Mitglieder und an Fremde verkauft wurden und damals unter dem Namen „Weibertreuringe" namentlich als Brautringe sehr geschätzt waren. Auch hohen fürstlichen Personen sandte Justinus solche mit poetischen Begleitschreiben zu, so z. B. der Königin Pauline und der Königin-Mutter Mathilde von Württemberg, der Kaiserin Marie Therese von Oesterreich (Gemahlin Kaisers Franz I.), der Kaiserin-Mutter Marie Sofie von Rußland (geb. Prinzessin von Württemberg), der Königin Karoline von Bayern und

der Großfürstin Helene von Rußland geb. Prinzessin von Württemberg). Letztere hatte sich gerade damals mit dem Großfürsten Michael vermählt und vor ihrer Abreise nach Rußland dem Frauenverein am 15. März 1824 das reiche Geschenk von 500 fl gemacht. Ein lebhafter Briefwechsel, namentlich mit den beiden letzteren hochfürstlichen Frauen, trat ein, und die weiteren Mittel zur Erfüllung des Zweckes waren gewonnen.

Die noch verschütteten 2 Türme wurden ausgeräumt und durch Treppen und Staffeln dem allgemeinen Besuch zugänglich gemacht unter technischer Beihilfe des Werkmeisters J. G. Hildt, eines Freundes

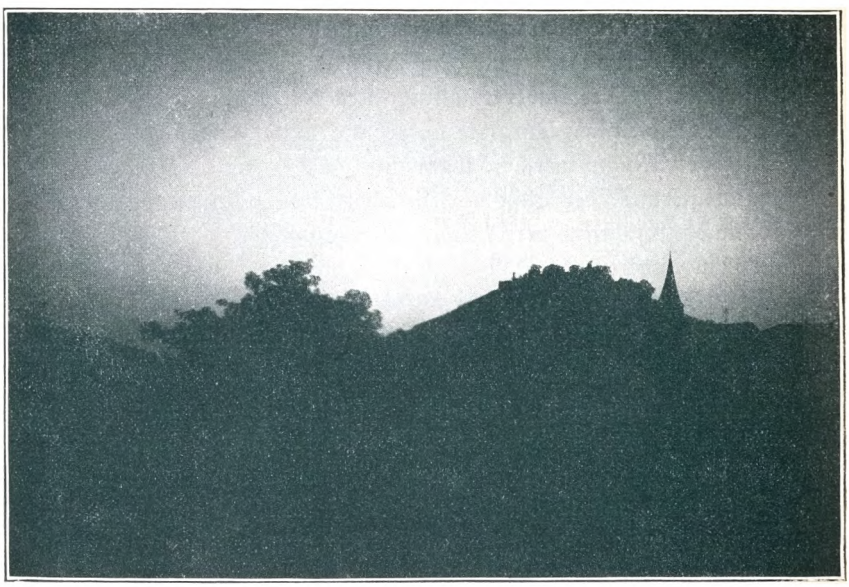

Abbildung 16. **Die Burg im Abenddämmerscheine.**

J. Kerners, der auch dessen neues Haus erbaut hatte. Die Anlagen wurden durch Ankauf einiger weiterer Grundstücke außerhalb der nördlichen Burgmauer erweitert, ein Unterkunftsraum in Form einer Kapelle geschaffen, und J. Kerner stiftete 4 Aeolsharfen für die Schießscharten im dicken Turme.

„In Weinsberg steht ein Hügel,
Der grauer Vorzeit Trümmer trägt,
In denen Westhauchs Flügel
In stiller Nacht die Harfe schlägt." J. K.

Der Geist der Romantik hielt seinen Einzug in die in neuem Gewande erscheinenden Burg, und wo einst kriegerischer Waffenlärm durch die Räume gehallt und hohe Staatskunst ihre bedeutungsvollen Entschlüsse gefaßt hatte, fanden sich nun die Dichter, Denker und Künstler ein, die aus allen Ländern dem gastlichen Kernerhause zueilten, und so manches herrliche Lied, das damals erschien, verdankt der Inspiration, die von den Ruinen ausging, seine Entstehung.

Mehr und mehr wurde dadurch das Interesse für die Burg im deutschen Lande geweckt. Die Beiträge zur Unterhaltung der Burgruinen flossen nun ziemlich reichlich und genügten vorläufig ihrem Zwecke.

Am 24. August 1868 wurde dem Frauenvereine durch König Karl I. das Recht einer juristischen Persönlichkeit verliehen.

Schon bald nach der Uebernahme des Protektorats hatte die Königin Pauline gewünscht, daß ein sonstiger wohltätiger Zweck in Weinsberg selbst mit dem Frauenverein verbunden werden möchte. Aber nach den Vorstellungen J. Kerners, daß die eingehenden Mittel kaum für den Hauptzweck ausreichen und daß der Verein dadurch seine auswärtigen Mitglieder verlieren würde, hatte sie davon Abstand genommen. Nachdem Justinus infolge seiner allmählichen Erblindung, ein Jahr vor seinem Tode, die Vorstandschaft im Frauenverein niedergelegt und dem Finanzrat Dornfeld übertragen hatte, wurde der am 25. Januar 1861 wiederholt geäußerte Wunsch der Königin erfüllt, wozu sie einen besonderen Beitrag gab. Was jedoch Justinus vorausgesehen hatte, trat ein: Die auswärtigen Mitglieder, welche ihre Beiträge nur für die Burg zahlen wollten, traten nach und nach aus, und die Mittel gingen erheblich zurück, so daß schon im Jahre 1864 König Karl und die K. Staatsregierung um Hilfe angerufen werden mußten.

Auch J. Kerner, bei dessen am 21. Februar 1862 erfolgten Hinscheiden die Trauerflagge 3 Tage lang von der Burg wehte, hinterließ eine Stiftung von 100 fl, aus der die Aeolsharfen unterhalten werden sollten. Nach dem Tode des Vaters kehrte Theobald Kerner in das elterliche Haus zurück und wurde 1868 zum Vorsitzenden des Frauenvereins erwählt.

Nach dem am 10. März 1873 erfolgten Tode der Königin Pauline, welche 50 Jahre hindurch das Protektorat über den Verein geführt hatte, übernahm Königin Olga dasselbe. Sie hatte sich schon vorher als Kronprinzessin und später als Königin sehr für die Burg interessiert, sie

schon zweimal besucht, und dem Frauenvereine reiche Zuwendungen gemacht. Mit ihrer Zustimmung wurde auf Antrag der Vorstandschaft der Nebenzweck der Wohltätigkeit fallen gelassen. Theobald Kerner aber widerstrebte es, durch weitere Aufrufe neue auswärtige Mitglieder und damit neue Mittel zu gewinnen. So gingen die Beiträge ständig zurück und als nach dem Tode der Königin Olga im Jahre 1892 auch deren Beiträge aufhörten, mußte er die nötigsten Ausgaben für die Burg oft genug aus seiner eigenen Tasche bezahlen.

Inzwischen aber drohten die Ringmauern, in ihren Fundamenten von dem anstoßenden Erdreich entblößt, völlig zu verfallen. Th. Kerner konnte wegen seines hohen Alters die Burg selbst nicht mehr besuchen. Von seinem Freunde Chr. Hildt auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht, erbat er sich Unterstützung von dessen Sohn Erwin Hildt, der dann auch im Jahre 1902 vom Frauenverein als stellvertretender und geschäftsführender Vorsitzender gewählt wurde. Gleichzeitig wurde J. M. Königin Charlotte von Württemberg um Uebernahme des Protektorats über den Frauenverein gebeten, das dieselbe unter Zusendung eines hohen Beitrags huldvollst anzunehmen geruhte. Hiedurch wurde auch in weiteren Kreisen das Interesse für die Burg wieder geweckt und brachte ansehnliche Beiträge. Eine neue eifrige Tätigkeit zu Gunsten des Kleinods von Weinsberg begann: Ein größerer Weinberg an der am meisten gefährdeten, nordöstlichen Ringmauer konnte angekauft werden, und die K. Domänendirektion überließ dem Verein den obersten Kranz der ihr gehörigen Weinberge unentgeltlich zur Benützung. Jetzt erst konnten die Mauern durch Anschüttung von Erde an die bloß gelegten Fundamente, durch geeignete Bepflanzung dieser Anschüttung und durch Entlastung von dem Gegendruck auf der Innenseite, vor dem drohenden Einsturz bewahrt werden, die Wege und Anlagen wurden neu hergerichtet und auch im Innern des Burgraumes Manches zur Erhaltung und Verschönerung desselben geschaffen. Auch Nachgrabungen wurden, soweit dies ohne Beschädigung der Anlagen geschehen konnte, angestellt, die interessante Funde zu Tage förderten (s. u.). Bei der jetzigen Stärke des Frauenvereins und seinen vermehrten Mitteln, namentlich aber auch bei der regen geistigen und finanziellen Unterstützung, die ihm von J. M. der Königin Charlotte zu Teil wird, steht zu erwarten, daß die von J. Kerner einst dem Vereine übertragene Aufgabe, die Ruinen als dauerndes Ehrendenkmal deutscher Frauentreue zu erhalten, auf lange Zeit hinaus erfüllt wird.

## C) Die Beschreibung der Burg.

Wir lenken nun unsere Schritte wieder zur Burg selbst!

Hiezu benützen wir am besten, wenn auch nicht am bequemsten, den alten, von Norden her auf die Burg führenden Fahrweg, den „Frauen- oder Treuweiberweg“ (s. Abbild. 17), von dessen Fuße aus auch das oben erwähnte Bild Hans Baldungs aufgenommen ist.

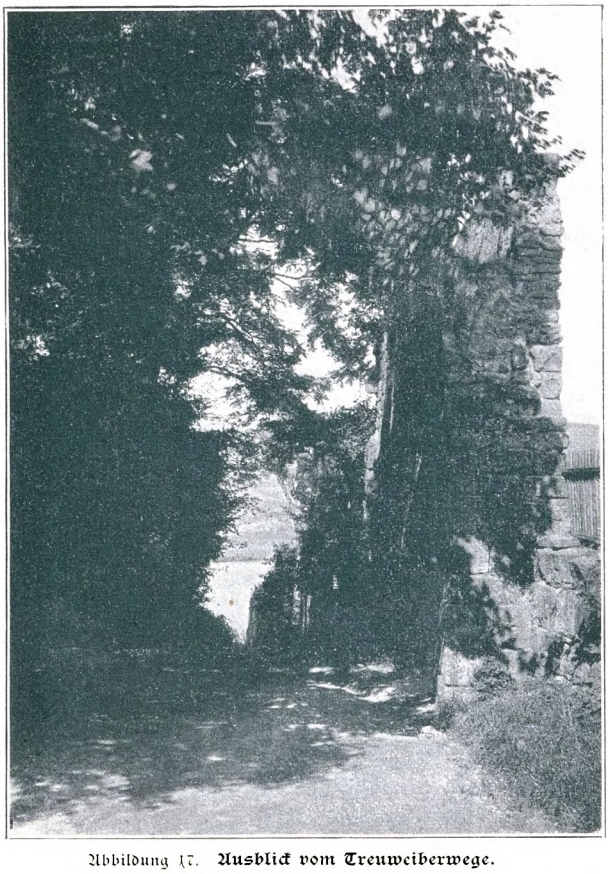

Abbildung 17. **Ausblick vom Treuweiberwege.**

(s. Abbild. 15). Zuerst passieren wir die alte Burgeinfahrt, die durch 3 Tore führte. Das erste Tor, wo die linksseitige Mauer anfängt, ward von zwei kleinen Türmen flankiert, deren einer erst in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts von einem anliegenden Wein-

bergsbesitzer abgebrochen und zu Weinbergsmauern verwendet wurde, was ihm eine Strafe von 40 fl eintrug. Nur wenige Schritte von dieser Stelle, und wir befinden uns am zweiten Tore, das rechts im Anschluß an die innere Ringmauer von einem starken Turme flankiert war, dessen unterer Teil mit dem Ansatz des Torbogens noch gut erhalten ist. Während die Außenseite des Torganges nur von einer schwachen mit Schießscharten versehenen oben spitz abgedeckten Mauer

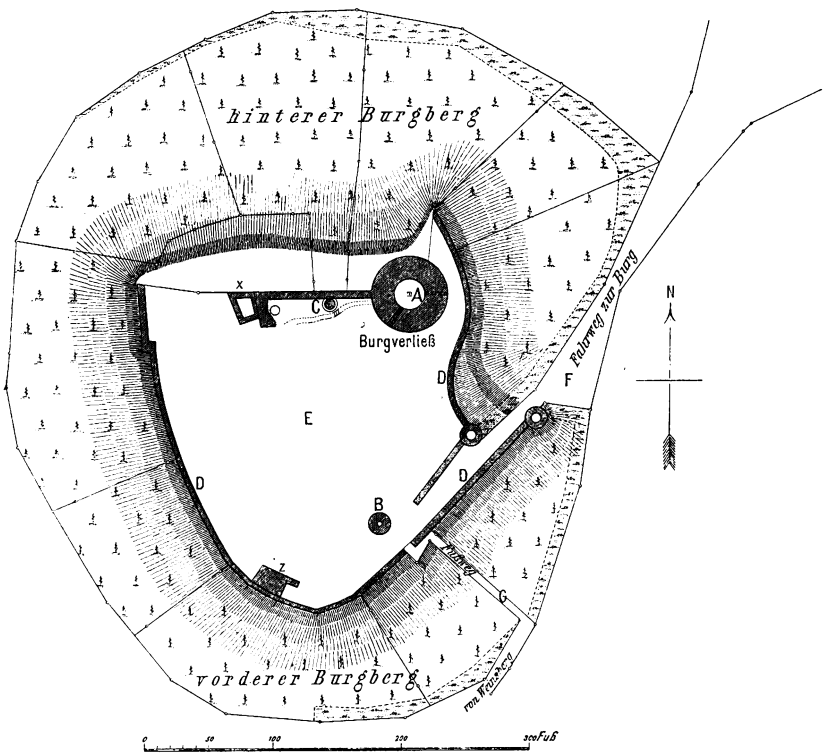


Abbildung 18. **Grundriß der Weibertreu.**

begrenzt ist, besteht die Innenseite gegen das Schloß aus einer massiven Quadermauer. Diese zieht sich vom Torturme bis zum dritten obersten Haupttor, dessen Außenmauer wieder verstärkt ist und deutlich die vorspringenden Tragsteine des einst darüber befindlichen Torwartzimmers zeigt. Unmittelbar hinter diesem letzten Tore liegt in der Außenmauer ein kleines Pförtchen, das mit einem gleichen in der Stadtmauer unten

die Verbindung mit Stadt und Kirche bildete, und durch das noch jetzt der bequeme Fußweg zur Stadt führt.

Diesem gegenüber steht ein alter, unten runder, oben achteckiger Turm (s. Abbild. 19), dessen Plattform, durch eine Holztreppe zugänglich gemacht, eine schöne Aussicht auf die Stadt und das Weinsberger Tal bietet. Dieser Turm zeigt vollständig den hohenstaufischen Baustil

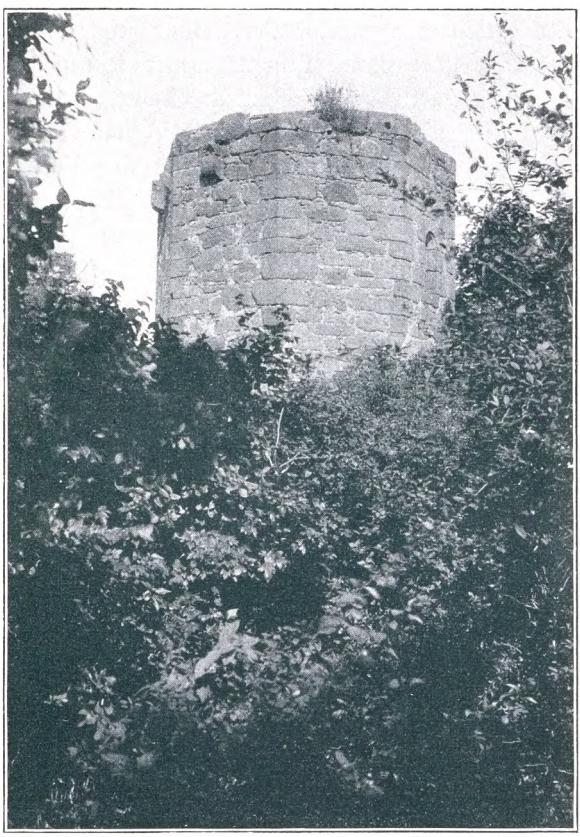

Abbildung 19. **Achteckiger Turm.**

und war einst der südöstliche Eckturm des von König Konrad oder seinen Nachfolgern erweiterten Schlosses. Ihm stand ein gleicher südwestlicher Eckturm gegenüber, von dem jedoch heute nichts mehr zu sehen ist. Die Richtung der von diesem Turme ausgegangenen Schloßmauer erkennen wir noch aus deren deutlich sichtbarer Verzahnung

an der Nord- und Westseite des Turmes, die jedoch nur bis zum ersten Stocke geht und somit beweist, daß die oberen Stockwerke nur aus Riegelmauern bestanden, wie es bei diesen Türmen selbst im obersten Stocke auch der Fall war.

Setzen wir den Weg von hier aus längs der fast ganz abgebrochenen südlichen Ringmauer fort, so fällt uns zunächst ein stehen gebliebenes höheres Stück der Ringmauer auf, das entgegen den übrigen Teilen derselben oben eine Verstärkung zeigt, deren Bedeutung schwer zu erklären ist. Einige Schritte weiter kommen wir zur sogenannten Kapelle, einem von Hofbaurat Thouret 1824 aus Trümmern der Burg im Ruinenstil erbauten Wärter- und Unterstandsraum, in welchem sich eine vom Maler M. Pilgram in Stuttgart 1864 verfertigte Kopie eines im Rathaus befindlichen Gemäldes, etwa aus dem Jahre 1650, befindet, das den Auszug der „treuen Weiber" aus der Burg darstellt. Dort liegt auch das Fremdenbuch auf. Weiterhin sehen wir einen Teil der Ringmauer durch Eisengeländer ersetzt; hier stürzte die Mauer vor etwa 30 Jahren ein, wobei die Steine über die Weinberge hinab bis auf die Heilbronner Straße kollerten. Dieser Teil wurde mit Hilfe eines Beitrags der Kronprinzessin Olga von 100 fl wieder bis auf Weghöhe aufgebaut.

Von hier aus ist die Ringmauer wieder stärker und höher und zeigt in ihrem oberen Absatze deutlich den alten Wehrgang, der auf eingelassenen Balken ruhte. Die hiezu dienenden Maueröffnungen sind in gewissen Abständen noch sichtbar. Im unteren stärkeren Teile der Mauer befinden sich zwei große Schießscharten. Diese Mauer setzt plötzlich ohne Verzahnung ab; an sie schließt sich, von innen in gleicher Fläche, ein nach außen kreisbogenartig vorspringender Turm an und an diesen unmittelbar wieder der interessanteste, weil am schwersten zu erklärende Teil der Burg, die Nordwestecke.

Wir sehen hier zum mindesten drei Bauzeiten vereinigt. Die Mauer verstärkt sich nach innen und außen auf 3 m Dicke. Gegen außen hat sie noch eine bedeutende Höhe; ihr vorspringendes Mauerwerk, aus schön und regelmäßig behauenen Quadersteinen bestehend, schließt mit einer regelrechten Verzahnung, die auf eine beabsichtigte Fortsetzung dieser Mauer hindeutet. Tief unten befindet sich in derselben eine schmale, von außen kaum bemerkbare, bisher verschüttet gewesene Ausfallpforte, welche nur durch die Weinberge erreichbar, daher für die Besucher unzugänglich ist. In ihrem Grundstein fand

man das Herzoglich Württ. Wappen (nach 1593) mit den deutlich erhaltenen Initialen: J. F. H. Z. W., also unzweifelhaft: Johann Friedrich Herzog zu Württemberg (1608—1628). Wohl ein Beweis dafür, daß, entgegen der bisherigen Annahme, auch noch nach der Zerstörung von 1525 Befestigungsversuche auf der Burg vorgenommen wurden, vielleicht im Dreißigjährigen Kriege. Von innen führte, wie die dortigen Tragsteine und die umschließenden unberührten Erdschichten erkennen lassen, nur eine schmale Treppe zu diesem Pförtchen hinab. Auf der zugänglich gemachten Plattform dieser Mauer befinden sich zwei für den Fernschuß berechnete Schießscharten. Die Ausfallpforte selbst zeigt zwei verschiedene Bauzeiten.

Von hier aus zog sich in östlicher Richtung eine innere Burgmauer bis zum sogenannten Mantel oder Bergfried, dem höchsten und wohl auch ältesten Turme der Burg. Auf Grund der von ihm gefundenen Fundamente verfertigte Christian Hildt auf Veranlassung Professor Heideloff's und Justinus Kerner's einen Plan der alten Burg, und auf Grund dessen noch einen anderen, der zum Aufbau einer damals geplanten, aber nicht zur Ausführung gelangten Ruhmeshalle für deutsche Frauen dienen sollte. Die seiner Zeit entdeckte, aber jetzt vollständig verschwundene nördliche Ringmauer zog sich von oben beschriebener Nordwestecke in einem Bogen hinter dem Bergfried und dem dicken Turm herum, schloß hinter letzterem an die Ostmauer an und bildete so den nördlichen Zwinger. Hier war der Angriffspunkt vom nahen Schemelsberg (Heerwald) her auf die Burg. Der Bergfried selbst, dessen östliche Hälfte 1504 von Herzog Ulrich abgeschossen wurde, steht nun, noch weiter abgebrochen und seiner Vorsetzsteine innen und außen beraubt, als trauriges Denkmal der Habgier und des Unverstandes späterer Zeiten da.

Den Bergfried verband mit der Nordwestecke der eigentlichen Burg eine Mauer. In dieser Ecke sehen wir noch eine wohlerhaltene Zisterne, welche zur Aufnahme des Regenwassers von den Dächern gedient haben mag. Von dieser Stelle zweigt sich eine starke Mauer nach Süden und eine gleiche von über 4 m Durchmesser nach Osten ab. Südöstlich davon hat E. Hildt 1905 Ausgrabungen vorgenommen, bei denen die Fundamente, sowie der alte, teilweise in die Felsen gehauene, jedoch aller Vorsetz- und Gewölbsteine beraubte, mit Brandschutt ausgefüllte kleine Burgkeller gefunden wurde. Damit ist der älteste Teil der Burg nachgewiesen, wie sie im Jahre 1140 vorhanden

war. Sie erstreckte sich in der Tiefe gegen Süden nur auf etwa zwei Fünftel des später bedeutend erweiterten Schlosses und nahm nur den höchsten Teil des Berges ein. Auf dem oben erwähnten Bilde sehen wir in der Ostfront des Ritterhauses einen senkrecht durch dieselbe gehenden Abschnitt, welcher den älteren nördlichen und den später erbauten südlichen Teil in verschiedenen Stockwerkshöhen zeigt und daher mit obiger Annahme übereinstimmt.

Gegen Osten schließt sich diese Nordmauer an einen massiven, jetzt oben offenen Turm von gewaltiger Stärke an, den dicken Turm, auch Rondell- oder Aeolsharfenturm genannt, über dessen Zweck und Ursprung, der sogar auf Römerzeiten zurückgeführt werden wollte, viel gestritten worden ist. Obgleich er dem Maler in erster Linie hätte in die Augen fallen müssen, finden wir ihn auf Baldungs Bild nicht. An seiner Stelle sehen wir dort eine durch die Beschießung stark beschädigte Ecke des Ritterhauses und davor die sehr starke Ringmauer. Dagegen ist aus der Geschichte bekannt, daß Herzog Ulrich nach der Eroberung die Burg neu befestigen ließ zum Schutze gegen die kurz vorher aufgekommenen Feuergeschütze.

Nun betreten wir den Turm selbst und zwar zunächst die Plattform, welche auf der nördlichen Schloßmauer, von der Zisterne aus, bequem zugänglich ist, und einen herrlichen Rundblick in das Weinsberger und Eberstädter Tal, auf die Löwensteiner und Brettachgauer Berge bis Waldenburg, und nordwestlich durch das Neckartal auf den Odenwald bis zum Katzenbuckel eröffnet. Wir stehen auf einer 6 m starken Rundmauer, die einen runden Hohlraum von 5,7 m Durchmesser umschließt, und sehen in das untere Stockwerk, das wir nun besuchen wollen, hinab (s. Abbild. 20). Durch einen 6 m langen Durchgang gelangen wir in den Innenraum. Wir sehen vier in unregelmäßigen Abständen verteilte Nischen, von denen vier große Schießscharten für weit tragende Geschütze ausgehen, deren je eine den nördlichen und den östlichen Burgzwinger, die beiden anderen aber die Hauptangriffsstraßen vom Schemelsberge und von Löwenstein her beherrschen. In ihnen sind die von J. Kerner gestifteten Aeolsharfen aufgestellt, deren bei Windhauch in leisen schwermütigen Akkorden ertönende Saiten schon so manches begeisterte Lied in das Leben gerufen haben, wie wir aus den eingegrabenen Inschriften ersehen.

In der Mitte dieses Raumes befindet sich im Boden eine viereckige, jetzt mit einem Eisengitter bedeckte Oeffnung, durch die wir in

einen dunklen unterirdischen Raum hinabsehen, in das sogenannte „Burgverließ." Auch dieser Raum ist, von Justinus Kerner und J. G. Hildt, durch eine in die Mauer eingehauene Staffel zugänglich gemacht und zeigt uns eine 7,5 m hohe, mit einer achteckigen Kuppel gekrönte Rotunde von gleichem Durchmesser wie der obere Raum.

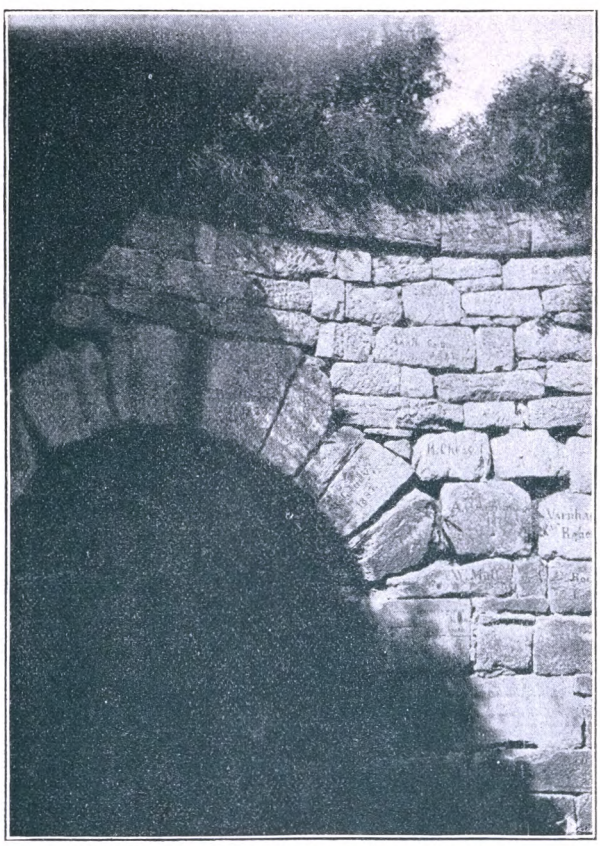

Abbildung 20. Inneres des Aeolsharfenturmes.

Die in ihrer Ursprünglichkeit erhaltenen Seitenwände bestehen aus gleichmäßig glatt und schön nach der Rundung behauenen Quadern, die mit Wasserstein überzogen sind. Der Boden zeigt nach den 1905 gemachten Ausräumungen eine schwach muldenförmige Gestalt und besteht aus einer etwa 5 cm starken, festen, zementartigen Schicht, die

an den Seitenwänden etwas emporgezogen ist und in der Mitte mit einer schwarzen Schlammschicht bedeckt war. Diese Umstände könnten die Vermutung wachrufen, daß der Raum einst als Wasserreservoir gedient habe. Dem Dorfe Gellmersbach lag zwar der Frondienst ob, den täglichen Wasserbedarf mit seinem Esel auf die Burg zu bringen,

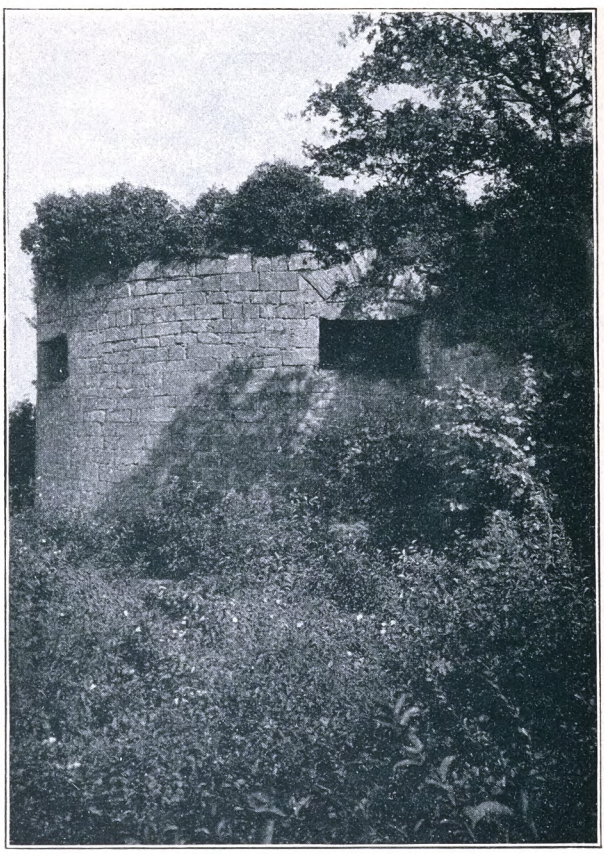

Abbildung 21. **Der dicke Turm.**

was aber bei Belagerungen unmöglich war. Für längere Zeit konnte die kleine, oben genannte Zisterne unmöglich genügen; anderes Wasser war nach den geognostischen Verhältnissen aber nicht zu haben.

Doch lassen wir der Romantik ihr Recht und glauben wir Th. Kerner und seiner Frau Else, wenn sie uns, der eine unten, die

andere oben, die Schrecknisse dieses Burgverließes in eindrucksvollen, in die Steine eingehauenen Versen schildern:

„Geworfen in des Kerkers düstre Nacht,
Geschlossen aus von Lieb' und Sonnenschein,
Wie manches Leben welkte hier dahin,
Und ihre Seufzer hörte Gott allein!" Else K.

Wieder ans Tageslicht zurückgekehrt, sehen wir von hier aus diesen Turm in seiner mächtigsten Entwicklung mit seinen gewaltigen Quadern, die jeder Raubsucht trotzten, und wir werden im Zusammenhang mit Hans Baldungs Bild, auf dem dieser Turm, wie schon gesagt, nicht zu sehen ist, zu der Ueberzeugung kommen, daß ein solcher Turm nur zur Zeit der Feuergeschütze erbaut werden konnte, und daß wir es hier mit einem Bauwerk Herzog Ulrichs zu tun haben, der dasselbe in die stark beschädigte Nordostecke des Ritterhauses einschob.

Von hier der östlichen Ringmauer oberhalb des Torganges entlang gehend, gelangen wir wieder zum Eingangspförtchen zurück. Ehe wir jedoch durch dieses den Rückweg antreten, suchen wir noch ein idyllisches, schattiges Plätzchen im Innern des Burgraumes auf, es ist das kleine „Steinbrüchle", aus dem einst den Weinbergbesitzern auf der Burg ihre Mauersteine zu brechen erlaubt war.

Wir finden hier in den Felsen eingehauen der Einsamkeit und Stille dieses Ortes Rechnung tragende sinnige Sprüche von L. Uhland und Karl Mayer. Schon an manchen Stellen der Burg haben wir bei unserem Rundgang Inschriften und bekannte Namen in die Mauern eingehauen gesehen, sie bilden zusammen das „steinerne Album", das Justini Sohn Theobald dort einhauen ließ zur Erinnerung an hervorragende Besucher der Burg, deren Namen er teils aus der Erinnerung, teils aus dem Gastbuche des Kernerhauses sammelte und mit ihren Gedanken in den alten Mauern, nach Gruppen verteilt, verewigen ließ, ein poetischer Gedanke, dem noch heute Folge geleistet wird.

Bevor wir die altehrwürdigen Ruinen verlassen, werfen wir wohl nochmals einen Blick auf das herrliche Landschaftsbild, das sich von hier aus dem Auge bietet, und wir werden es dem Dichter der Befreiungskriege, Theodor Körner, nachempfinden, wenn er singt:

„Weinsberg prangt auf steilen Felsenhöhen
Als ein Vermächtnis der Vergangenheit,
Durch seine Mauern flüstert Geisterwehen,
Wie stille Laute einer bessren Zeit,
Und wo hinaus die trunknen Blicke sehen
Hat die Natur den Brautschmuck ausgestreut."

4.

# Weinsberg,

## der Sammelpunkt der Romantiker im 19. Jahrhundert.

Wenn man den ausgedehnten „Briefwechsel Justinus Kerner's mit seinen Freunden" studiert, drängt sich dem Leser unwillkürlich die Empfindung auf, daß Weinsberg ein großer Anziehungspunkt für die namhaften Romantiker des 19. Jahrhunderts gewesen

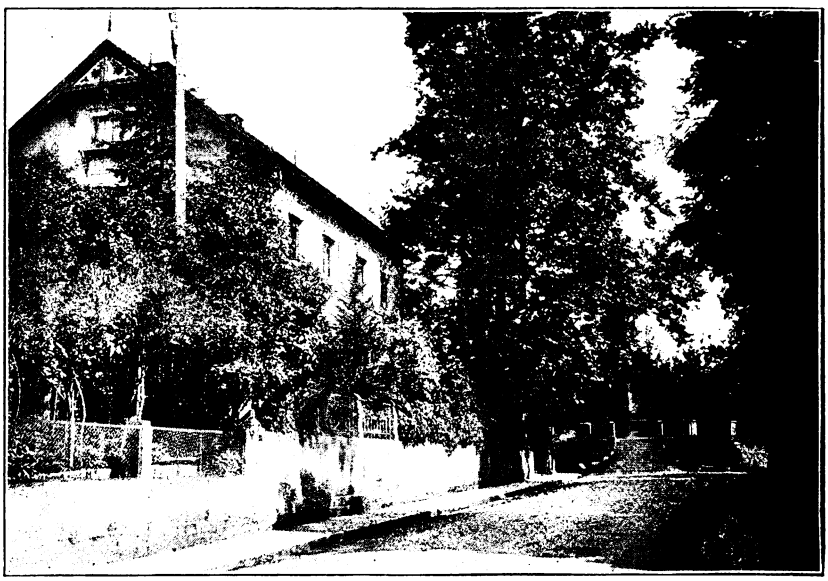

Abbildung 22. **Kernerhaus und Denkmal.**

ist. Aber in Weinsberg war es wiederum nur eine Stätte, zu der die unter einander befreundeten Dichter je und je innerlich getrieben wurden, das schon im ersten Abschnitt erwähnte Kernerhaus, in dem der liebevolle Justinus an der Seite seines getreuen „Rickele" den Gästen unvergleichlich schöne Stunden bereitete. (s. Abbild. 22).

Abbildung 25. **Justinus Kerner.**

Bekanntlich war Justinus Kerner (s. Abbild. 23) im Jahre 1819 von Gaildorf als Oberamtsarzt nach Weinsberg berufen worden. Infolge mißlicher Wohnungsverhältnisse aber war er mehr und mehr zu dem Entschluß gekommen, sich ein eigenes Haus zu bauen, was, wie schon früher erwähnt wurde, auch im Jahre 1822 geschah. Aber bald zeigte es sich, daß das zweistöckige Haus zu klein war; schon im Jahre 1827 wurde es dadurch erweitert, daß auf der Westseite ein Schweizerhaus mit Altane angebaut wurde, wodurch zu den bisher vorhandenen fünf nicht großen Zimmern zwei weitere gewonnen wurden. Des Justinus älteste Tochter Marie[1]) schreibt von dem Hause: „Es war ein bescheidenes, kleines Haus, aber die Liebe und der Frieden hatten Besitz davon genommen."

Justinus Kerner war glücklich. Er dichtete im Jahre 1824 folgende Verse:

„Jetzt, was kaum ich sah in Träumen,
Bildete sich wirklich aus!
An dem Berg der Frauentreue
Stehet unter grünen Bäumen
Freundlich unser kleines Haus,
Und geliebter Kinder dreie
Hüpfen fröhlich ein und aus!"

Aber trotz der im Kernerhause befindlichen Zimmer und derjenigen im „Alexanderhäuschen" und im Geisterturme war der Raum zu beschränkt, zumal der Gäste von Jahr zu Jahr immer mehr wurden, so daß die Dichterfamilie nicht selten auf der Bühne des Hauses übernachten mußte, um den vielen Gästen Platz zu schaffen. Derartige intime Vorgänge hat uns in anschaulicher Weise Theobald Kerner in seinem interessanten Buche: „Das Kernerhaus und seine Gäste" erzählt.

In diesem Werke finden wir auch, worauf wir an dieser Stelle nicht näher eingehen können, den innigen Verkehr, den Justinus und die Kernerfamilie mit Verwandten und Freunden aus Weinsberg und Umgegend unterhielt, aufgezeichnet. Nur eine Familie sei an dieser Stelle erwähnt, die auch heute noch zu den treuesten Freunden des Kernerhauses gehört, die Hildt'sche Familie, die immer, in Freud und Leid, zum Kernerhause gestanden ist. Auf der folgenden Abbildung sehen wir Theobald Kerner, der in das 90. Lebensjahr geht, an

[1]) Marie Niethammer, Justinus Kerners Jugendliebe und mein Vaterhaus, Stuttgart 1877, S. 108.

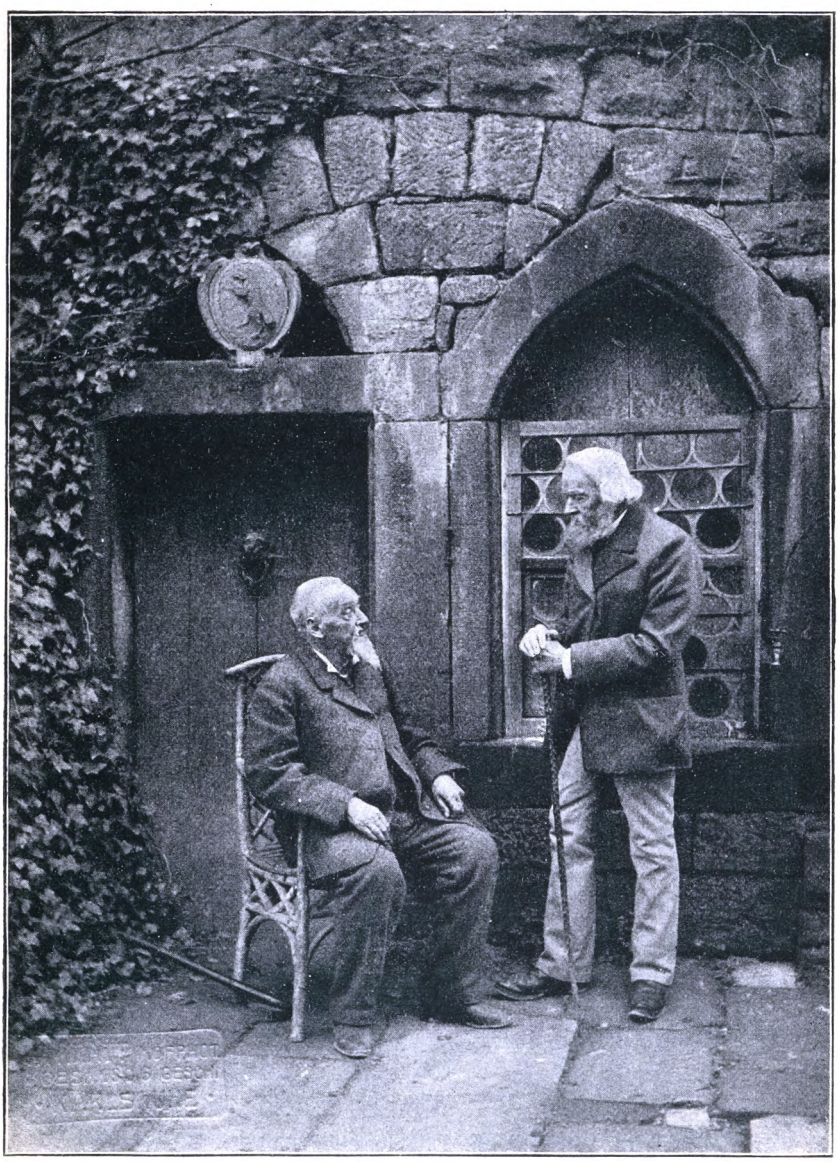

Abbildung 24. **Theobald Kerner und sein Freund Christian Hildt.**

der Seite seines älteren 92jährigen treuen Freundes Christian Hildt, des Sohnes vom Werkmeister Hildt, welcher im Jahre 1822 das Kernerhaus erbaute. (s. Abbild. 24).

Abbildung 25. **Das Alexanderhäuschen im Kernerparke. Davor Theobald Kerner und seine Gemahlin Else.**

Das heutige Kernerhaus hat dem alten gegenüber mannigfaltige Umbauten und Erweiterungen erfahren: Der im Erdgeschoß früher befindliche Stall verschwand und wurde zu Zimmern eingerichtet,

der ursprüngliche Eingang des Hauses wurde nach Norden verlegt und daselbst ein Turm angebaut. Ferner entstand auf der Vorderseite des Hauses ein kleiner Vorgarten, nachdem die vorüberführende Oehringer Straße tiefer gelegt worden war. Auch das „Alexanderhäuschen" (s. Abbild. 25) im großen Garten, das früher ein Totenhaus war und jetzt noch die Jahreszahl 1600 über dem Eingang zeigt, wurde modernisiert, mit Altane und Rebengeländen umgeben. Das war ein Ort zum echten romantischen Phantasieren. Alexander von Württemberg[1]) und ebenso Nikolaus Lenau[2]), wie Schwab[3]), Karl Mayer[4]) u. a. haben in diesem Hause, das ein Wohnzimmerchen und zwei Schlafzimmer besaß, des öfteren gewohnt; Lenau begann hier sein Werk „Die Albigenser." Besonders Lenau fühlte sich hier wohl, oft spielte er bis spät in die stille Nacht auf der Violine und sandte so seinen „Geistergruß" zum Kernerhause hinüber.

Der Freundeskreis des Justinus zur Zeit, als das Kernerhaus gebaut war, war ein sehr großer. Das hängt in erster Linie mit dem Charakterzug des Dichters, der geradezu bezeichnend für ihn ist, mit seiner großen Freundesliebe zusammen. Wem er einmal seine Freundschaft geschenkt hatte, an dem hing er auch mit inniger Liebe. Selbst in Krisen, in welchen der Freund sich wohl wegen Meinungsverschiedenheiten von ihm gewendet hatte, wirbt er mit seiner treuen Liebe, bis er den Freund wieder zu sich gezogen hat. Es muß an dieser Stelle gerade dieser Grundzug im Wesen Justinus hervorgehoben werden, wollen wir verstehen, warum die schwäbischen Dichter, jeder für sich so eigenartig und im Charakter so verschieden, sich doch bei Justinus wohl fühlten und sich immer wieder in seine Nähe sehnten. Es schien z. B. das Freundschaftsbündnis Ludwig Uhlands mit Kerner, das schon zur Tübinger Studentenzeit geschlossen wurde, im Jahre 1817 gelockert zu sein. Da schreibt Kerner am Weihnachtstage an Uhland[5]): „Warum aber willst Du mir

[1]) Alexander von Württemberg, 1801—1844, Dichter (Anonymus „Sandor").

[2]) Lenau, Nikolaus Niembsch, Edler von Strehlenau, 1802—1855.

[3]) Schwab, Gustav, geb. 1792 zu Stuttgart, gest. daselbst 1850 als Oberkonsistorialrat.

[4]) Mayer, Karl, geb. 1786 zu Neckarbischofsheim, wurde in Tübingen mit Just. Kerner bekannt, studierte 1805—1807 in Tübingen die Rechte, 1824 Oberamtsrichter in Waiblingen, von 1845 an Oberjustizrat in Tübingen, wo er 1870 starb.

[5]) Justinus Briefwechsel, Bd. 1, S. 467.

nicht mehr schreiben! Ist denn Politik das Höchste und Einzigste in diesem Leben!? Wußten wir doch einst gar nichts von ihr und waren so vergnügt, all unsere Briefe hielten sich jahrelang rein von ihr, — warum kann es nicht ferner so sein!? Uhland! Uhland! Du handelst zu hart! Sieh! ich bin ewig nur in Dir und kann vom Leben lassen, aber nicht von Dir." Wo solche Liebe heiß um Gegenliebe ringt, kann auch Uhland[1]) nicht widerstehen; am 29. Mai 1818 schreibt er an Kerner einen versöhnlichen Brief, und wir finden ihn in der Zukunft mit den Dichterfreunden oftmals im Weinsberger Kernerhause als Freund und Gast.

Wie sehr es den Freunden hier in Weinsberg gefallen hat, davon gibt uns wieder den besten Beweis der Briefwechsel Justinus Kerners mit seinen Freunden.

K. A. Varnhagen von Ense, ein intimer Freund des Justinus, früherer Ministerresident in Baden, besuchte Weinsberg des öfteren. Am 27. Mai 1833[2]) schreibt er: „Ja, mein geliebter Justinus, es wäre wohl schön, wenn ich diesen Sommer bei Dir einkehren könnte, wie vor vier Jahren! Goldene Zeit, die nun dahin ist, und von der eine Viertelstunde wieder in Gegenwart zu verwandeln ich gern alle Jahre dahingäbe, die mir noch beschieden sein mögen!"

Im Jahre 1846 verlebte Varnhagen wieder zwei Tage in Weinsberg. Hierüber schreibt er am 8. Juli 1846 von Homburg vor der Höhe aus folgendermaßen[3]): „Während des ganzen Wegs dacht' ich unaufhörlich an Weinsberg zurück, an Dich und die lieben Deinigen, Eure herzliche Güte und Euer schönes Leben; die beiden Tage, die ich bei Euch zubrachte, gehören nebst ihren herrlichen Mondscheinabenden zu den glücklichsten, die ich je erlebt. Ich sage Euch allen den innigsten, wärmsten Dank! — Die reine, edle Freundlichkeit Deiner vortrefflichen Frau muß jedem Herzen wohltun . . ." Diese zwei in Weinsberg verlebten Tage, in denen sich Varnhagen sehr glücklich gefühlt hat, werden von ihm noch in vier weiteren Briefen erwähnt.

---

[1]) a. a. Orte S. 471.

[2]) Briefwechsel, 2. Bd., S. 48. K. A. Varnhagen von Ense, geb. 1785 zu Düsseldorf, 1815—1819 preuß. Ministerresident in Baden. Später Geheimer Legationsrat in Berlin. Bruder der Rosa Marie Varnhagen. Er starb 1858 in Berlin.

[3]) Desgl., S. 278.

Schon am 25. Juli 1846 schreibt er wieder von Homburg aus an Kerner[1]): „Die zwei bei Dir verlebten Tage stehen mir wie helle Sterne im Andenken! Die seitdem hier zugebrachten sind alle umwölkt gewesen." Und am 8. August 1846 von Berlin aus[2]): „Mir war das Beste meiner ganzen Reise Weinsberg, und ich denke mit inniger Lust an die kurze dort bei Dir und den Deinen verlebte Zeit." Am 5. November 1846 schreibt Varnhagen von Berlin aus[3]): „Die zwei Tage in Weinsberg sind mir das helle Licht des vergangenen Sommers geblieben, auf sie kehrt meine Erinnerung am liebsten zurück." Endlich finden wir in einem Briefe Varnhagens vom 3. August 1847, den er von Homburg vor der Höhe aus sendete, den Satz[4]): „Wie gern möcht' ich die schönen Tage wiederholen, die ich bei Euch zugebracht!" —

Dieselbe dankbare Erinnerung und Sehnsucht, wie sie sich in den Worten Varnhagens kund geben, finden wir bei allen Freunden Justinus Kerners, die nicht versäumten, ihn in Weinsberg aufzusuchen. Wir wollen im folgenden aus dem Briefwechsel Justinus Kerners mit seinen Freunden die entsprechenden Stellen anführen, da sie uns manchen Blick in das Familien- und Gefühlsleben Kerners und seiner Freunde eröffnen, und weil in ihnen in verschiedener Weise direkt oder indirekt das Lob Weinsbergs ausgesprochen wird.

**Nikolaus Lenau.** Mannheim, 25. Juni 1832. „O Du mein lieber Kerner! Wär ich doch schon wieder zurück aus Amerika und bei Dir, mein Herzensfreund! Ich habe eine große Sehnsucht nach Deinem lieben Hause. Vielleicht sitzen wir die nächsten Winterabende beisammen und ich erzähle Euch von meinen Irrsalen. Ich bringe Dir und Deinem und meinem Rickele noch einmal den herzlichsten Dank für Eure Liebe und Gastfreundschaft, ich werde sie in meinem Leben nie vergessen. Unter anderem vergesset doch den roten Wein nicht zu trinken, der noch in Eurem Keller ist. Denket dabei auch an mich." [5])

[1]) Briefwechsel, 2. Bd., S. 281.
[2]) Desgl., S. 284.
[3]) Desgl., S. 288.
[4]) Desgl., S. 299.
[5]) Desgl., S. 59.

Eßlingen, 4. August 1834. „Ich danke Dir und Deiner Frau noch einmal herzlichst für alles Liebe und Gute, das ich bei Euch genossen. . .“ [1])

Stuttgart, 19. März 1835. „Nächste Weinlese komme ich wahrscheinlich zu Dir und bringe Wiener Raketen mit, die auf der Weibertreu steigen sollen, daß Salzer[2]) einen Schnalzer macht.“ [3])

Ischl, 11. August 1838. „Lieber Kerner, Du bist mir ein Kern, um den sich mir gar viele liebe Erinnerungen anlagern, die liebste ist mir freilich die an Deinem Wohlgeschmack.“ [4])

**Ludwig Uhland.** Stuttgart, 18. September 1829. „Nun noch von mir und meiner Frau den wärmsten Dank für alles Liebe und Gute, was uns in Eurem freundlichen Hause zuteil ward, und die herzlichsten Grüße Euch allen.“ [5])

**Ferdinand Freiligrath.** Meyenberg, 22. September 1845. „Wer, der einmal mit Dir auf die Weibertreu gestiegen, wer, der einmal im Kreise der Deinen an Deinem Herde gesessen, könnte Dich vergessen, könnte in Liebe zu Dir erkalten?“ [6])

**Gustav Schwab.** Stuttgart, 26. Juni 1824. „Unser guter Drück, der gestern hier war, mag Dir Zeuge sein, wie es in mir hin und her gewogt, ob ich nicht geradezu den Wanderstab ergreifen und zu Dir hinunterwallen solle. . . . . Glaube mir, daß es an Verlangen nicht gefehlt hat.“ [7])

**Emanuel Geibel.** Stuttgart, 21. Oktober 1843. „Ich muß Dir doch schreiben, mein teuerster Kerner, um Dir zu sagen, daß ich glücklich in Stuttgart angelangt bin, und um Dir noch einmal für die Liebe und Güte zu danken, die Du mir während meines Aufenthaltes in Weinsberg täglich und stündlich in so reichem Maße erwiesen hast. Einem Wandervogel, wie ich bin, tut es doppelt wohl, wenn er auf seinen Streifzügen Herzen begegnet, die dem

---

[1]) Briefwechsel, 2. Bd., S. 64.

[2]) Salzer war nach Theob. Kerner ein Chemiker, der in Weinsberg die Feuerwerke besorgte, die aber meist mißglückten.

[3]) Briefwechsel, 2. Bd., S. 86.

[4]) Desgl., S. 156.

[5]) Desgl., 1. Bd., S. 577. Uhland, der Dichter, 1787—1862.

[6]) Desgl., 2. Bd., S. 266. Freiligrath, berühmter Dichter, 1810—1876.

[7]) Desgl., 1. Bd., S. 554.

seinigen warm entgegenschlagen, und wenn ihm auch das ferne Land zur Heimat werden darf. Die Weinsberger Tage vergeß ich nimmer; so arm sie an äußerem Sonnenschein sein mochten, so reich waren sie an innerem, und mir ist noch immer warm und wohl davon." [1])

Lübeck, 2. Januar 1845. „Ich habe in diesen Tagen viel an Dich gedacht und an die schönen Tage, die ich mit Dir und den Deinigen in Deinem lieben gastlichen Hause zubringen durfte. Schon lange wollt' ich an Dich schreiben und Dir auch so ein Lebens- und Liebeszeichen senden, wollte Dir alle die lieben Erinnerungen wachrufen, frisch und farbig, wie sie in meiner Seele stehen." [2])

**Julius Mosen.** Oldenburg, 26. Oktober 1846. „Mein lieber, teurer Justin! Unvergeßlich wie ein waldgrünes Märchen, welches man in der Kindheit zur Hälfte erzählen gehört, zur anderen Hälfte miterlebt hat, stehen die Tage in meiner Erinnerung, welche ich bei Dir, am Fuße der Weibertreue, verlebt habe. Solche Tage sind die Blüten am Baume des Lebens, welcher vorher mehr Dornen als Blätter hervorgebracht hat." [3])

**Ludwig Tieck.** Berlin, 16. März 1853. „Mit Rührung und Freude denke ich an jene Stunden, wo wir uns so freundlich in Heilbronn und Weinsberg sahen, wo Sie mir so vieles mitteilten, wo ich bei Ihnen jene arme Seherin von Prevorst kennen lernte, Sie gegen meine Angehörigen so freundlich waren und das schönste Wetter uns zum Genuß der herrlichen Landschaft einlud." [4])

**Karl Mayer.** Tübingen, 19. September 1852. „Ich hoffe, Du seiest wieder in Deinem traulichen Weinsberg und Dein liebes Rickele bei Dir, die Zeitung vorlesend und Dir die Beschwerden des Alters durch ihre rastlose Liebe vergütend. So habe ich Euch diesen Sommer auf meinem schnellen Ausflug nach Weinsberg getroffen und mich eigentlich noch zu entschuldigen, daß ich so unter Euch hineingestöbert bin und mich vielleicht mit meinem ungestümen Wandergeist nicht

[1]) Briefwechsel, 2. Bd., S. 256. Geibel, berühmter Dichter, 1815—1884.

[2]) Desgl., S. 258.

[3]) Desgl., S. 286. Mosen, 1805—1867, gestorben als Dramaturg in Oldenburg.

[4]) Desgl., S. 589. Tieck, romantischer Dichter, 1773—1853.

genug versetzt habe in Deine Beschwerden und Leiden, die ich mir jedoch im stillen sehr zu Gemüt genommen habe." [1])

**Alexander von Württemberg.** 2 Januar 1834. „O mein Justinus! Ich komme bald zu Dir — und sollt ich deshalb meine zwei Engel groß und klein verlassen müssen. . . . Unser Niembsch ist eben noch nicht da — aber warte nur auf das erste Gewitter — da fahren wir beide auf Dich ein wie ein zentnerschwerer Hagel." [2])

8. Februar 1838. „Das gute Rickele, dem ich einen Kuß gebe, soll sich nur bei Zeiten vorsehen, daß ihr das Kraut (Sauerkraut) nicht ausgeht, denn mit meiner Ankunft bedroht ihren Keller und Speisekammer ein ungeheurer Einfall." [3])

Wien, 16. März 1840. „So Gott will, werd' ich schon in vier Wochen wieder ganz heimkehren, und dann soll mein erster Ausflug nach dem lieben Weinsberg sein." [4])

Den 24. Mai 1840.

„Du vielgeliebter Justel, O!
O könnt' ich springen wie ein Floh,
Ich spräng in dreißig Sätzen,
An Dir mich zu ergötzen,
Nach meinem lieben Weinsberg hin." [5])

Den 10. Juni 1841. „Tröste Dich mit mir, mein Vielgetreuer! Der Niembsch kam auch nicht zu mir, nicht einmal, seit er ausgehen kann, in mein Haus in Stuttgart, noch viel weniger nach Serach, welches nächstens nach Weinsberg schwimmen wird, wenn der Regen so fortmacht." [6])

Genua, 29. Dezember 1841. „Diese Worte sind aber total erlogen, denn erstens ist es, Gott sei Dank, in meinem Leben noch nicht total finster, und wäre es der Fall, so hätte ich an meinem Vaterland, an der Liebe meines getreuen Justels einen herrlichen Leuchtturm, dem ich, so Gott will, recht bald wieder zusteuern werde. Es ist mein liebster Gedanke, nun, da Serach wahrscheinlich verkauft

[1]) Briefwechsel, 2. Bd., S. 376.
[2]) Desgl., S. 59.
[3]) Desgl., S. 133.
[4]) Desgl., S. 160.
[5]) Desgl., S. 164.
[6]) Desgl., S. 196.

wird, bei Dir, mein vortrefflichster Justel, einige Sommermonate zuzubringen und in Ruhe bei Dir zu verarbeiten, was ich nun Herrliches sehe und erlebe." [1])

Ueberblicken wir diese, aus dem tiefinnersten Herzen stammenden Bekenntnisse der Freunde Justinus Kerner's, so können wir bis zu einem gewissen Grade dem Worte Ludwig Pfau's [2]) an Kerner zustimmen: „Sie haben es freilich besser, zu Ihnen kommen die Leute; die Fremde spaziert in Ihrem Hause ein und aus; aber unsereins muß sich selbst auf die Beine machen, wenn es von der Fremde etwas profitieren will." Aber es war nicht die Fremde, es waren ja die Freunde, die fort und fort ihren Sinn nach Weinsberg lenkten und lenken mußten, so wie die schwingende Magnetnadel den ihr nahe liegenden magnetischen Pol stets aufsuchen muß. Justinus war der Pol im Leben der Romantiker des 19. Jahrhunderts. In seinem Hause spielte sich ein Stück deutscher Literaturgeschichte ab. Wie herrlich muß es gewesen sein, wenn die Dichterfreunde, sei es im Kernergarten, sei es auf einem Spaziergange nach der „Weibertreu", ihre poetischen Gedanken austauschten, Pläne für neue Lieder machten oder, angeregt durch die Schönheit der Umgebung, Weinsbergs Lob sangen. Theobald Kerner hat uns einen solchen Tag, an welchem Gustav Schwab, Karl Mayer und Ludwig Uhland im Kernerhause weilten, als Augen- und Ohrenzeuge in höchst poetischer Form geschildert. [3])

Marie Niethammer [4]) faßt das Glück solcher Tage mit folgenden Worten zusammen: „Ich weiß nicht, was schöner war, die Abende auf dem Turm mit dem vom Mondschein verklärten Garten, dem Haus und dem Christusbild [5]) vor sich, oder die Morgen unter dem Apfelbaum zunächst dem Christusbild, die Mittage in dem rebenumwachsenen Laubgang oder auch im Schweizerhaus, meistens im Kreise geistreicher Männer und Frauen." Sie erwähnt auch eine Zeit, zu der mehrere Dichter, Alexander von Württemberg, Lenau, Arthur Schott,

[1]) Briefwechsel, 2. Bd., S. 209.

[2]) Ludwig Pfau, lyrischer Dichter und Kunstkritiker. Briefwechsel, 2. Bd., S. 298.

[3]) Theobald Kerner, Das Kernerhaus und seine Gäste. Stuttgart 1894, S. 169.

[4]) Marie Niethammer, a. a. O. S. 166.

[5]) Auf der Westseite des Hauses, in der Mitte der Außenwand des Schweizerhauses, wurde ein schönes Kruzifix, das Justinus aus einer eingegangenen Kirche in Eschenau erhielt, befestigt. Justinus ließ darüber die Worte schreiben: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden."

Rosa Maria[1]), in dem Laubengang beisammen waren und manches Gedicht vorlasen. Das muß gewiß eine glückliche Zeit gewesen sein!

Dadurch aber, daß die Dichterfreunde Weinsberg besuchen und die Kunde von Weinsberg, seiner Weibertreu, seines Kernerhauses in die Welt tragen, ist Weinsberg selbst durch Kerner direkt zu seiner Berühmtheit gekommen. Mit vollem Recht sagt daher auch R. Laurmann[2]) in seinem Vortrage: „Weinsberg und Kerner, Weibertreu und Kernerhaus gehören zusammen."

Es war daher mit Freude zu begrüßen, daß in dem auch in früherer Zeit[3]) so oft besungenen Weinsberg am Fuße der „Weibertreu" sich ein Justinus Kerner-Verein im Jahre 1905 bildete, der, wenn es nötig sein wird, die Heimstätte, in welcher Justinus Kerner gewirkt und die so manchen lieben Freund gesehen hat, unter seinen Schutz nehmen will. Nach des Vaters Tode (am 21. Februar 1862, nachts ½12 Uhr) hat bisher in treuer Sohnesliebe der hochbetagte Hofrat Dr. Theobald Kerner in uneigennützigster Weise den Wunsch seines Vaters erfüllt, das Kernerhaus solle für alle Edeldenkende ein immer offenes Heim sein. Die Nachwelt ist ihm dafür zu großem Danke verpflichtet, ebenso wie dem Justinus Kerner für die Erhaltung der fast in Vergessenheit geratenen „Weibertreu", des Kleinods der Stadt Weinsberg.

Möge das vorliegende Büchlein dazu beitragen, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die landschaftlich schön gelegene, durch ihre Weine ausgezeichnete, historisch berühmte und von zahlreichen Dichtern besungene und besuchte Stadt und die „Weibertreu" aufs neue zu lenken!

[1]) Schwester Varnhagen's von Ense.

[2]) a. a. O. S. 11.

[3]) vergl. Laurmann, Weinsberg im Munde der Dichter und Sänger.